



Mittler

SOMMER 2020

Diakonie 
im Kirchenkreis Kleve e.V.

Editorial



Diakonie-Geschäftsführer
Pfarrer Joachim Wolff

Impressum

(c) 2020

Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V.
Inhaltlich verantwortlich:
Geschäftsführer Pfr. Joachim Wolff
Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V.
Brückenstraße 4, 47574 Goch

Redaktion, Bilder und Layout:
Stefan Schmelting
Öffentlichkeitsarbeit
Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V.
Brückenstraße 4
47574 Goch
Telefon: 02823 / 94 44-26
Auflage: 1.500 Exemplare

Spendenkonto

Volksbank an der Niers
Verwendungszweck:
ggf. Diakonie-Arbeitsbereich angeben
IBAN: DE95 3206 1384 0009 9910 18
BIC: GENODED1GDL

Liebe Leserin, lieber Leser,

diese Ausgabe von Mittendrin steht ganz im Zeichen der Corona-Pandemie, die auch in unserer Diakonie ihre Spuren hinterlässt. Gott sei Dank waren bislang nur zwei Mitarbeitende an COVID-19 erkrankt. Auch unsere Kunden, Gäste und Klienten sind weitestgehend verschont geblieben. Seit Mitte März hat der Krisenstab 33mal getagt. Die Verordnungen des Landes NRW und die Empfehlungen des Robert-Koch-Institutes mussten umgesetzt werden. Hygienekonzepte waren zu schreiben. Fragen der Kinderbetreuung, mobiles Arbeiten oder Kurzarbeit mussten organisiert werden. Beherrschendes Thema war die Frage, woher wir ausreichend Schutzmaterial wie Mund-/Nasenschutz oder Desinfektionsmittel bekommen. Auch die wirtschaftlichen Folgen der Krise und der jeweils getroffenen Maßnahmen mussten bedacht werden. Eine Krise von diesem Ausmaß kann nur gemeinsam bewältigt werden. Darum sind nicht nur die Fachbereichsleitungen, sondern selbstverständlich auch die Mitarbeitervertretung im Krisenstab vertreten. Zudem werden alle Mitarbeitenden über die Ergebnisse jeder Krisenstabssitzung umfassend in Form eines „Corona-Updates“ informiert.

Viele Menschen hatten aufgrund des Lockdowns plötzlich sehr viel **Zeit**. Sie versuchten sie irgendwie sinnvoll zu nutzen, beispielsweise mit dem Nähen von Behelfsmasken oder mit Nachbarschaftshilfen. Andere waren seit Mitte März aufgrund der organisatorischen Herausforderungen im beruflichen oder familiären Dauereinsatz. Dass dieses (neue) Missverhältnis im persönlichen Zeitbudget zu erheblichen Konflikten geführt hat, war immer wieder Thema in unserer Beratungstätigkeit. Zwischen Langeweile und Schlaflosigkeit mussten wir lernen, mit unserer Zeit neu umzugehen. Auch Arbeitszeit musste neu organisiert werden. Von allen Mitarbeitenden wurde Flexibilität in einer dynamischen Lage erwartet. Mitarbeitende waren zeitweise in anderen Arbeitsbereichen tätig oder mussten sogar in Kurzarbeit gehen. Das waren für alle Beteiligten mitunter schmerzliche Entscheidungen.

Auch den Umgang mit dem uns zur Verfügung stehenden **Raum** mussten wir neu lernen. Anderthalb Meter Abstand verändert Beziehungen. Gewohnte Räume standen plötzlich nicht mehr oder nur eingeschränkt zur Verfügung. Die Tages-

pflegen waren geschlossen. Distanz auf allen Ebenen bis hin zur Quarantäne. Einzige Ausnahme – die Ambulanten Pflege. Pflegen mit Abstand funktioniert nicht. Wir mussten lernen, unsere (Frei-)räume neu zu vermessen. Dabei entdeckten viele den virtuellen Raum, beispielsweise in Form von Videokonferenzen und Online-Beratung, für sich neu. Weil aber viele unserer Klienten kein Telefon oder Internet besitzen, haben wir im Rahmen der Hygieneregeln versucht, möglichst viele Räume offen zu halten. Denn Menschen sollten nicht vor verschlossener Tür stehen und von uns weiterhin persönlich beraten oder betreut werden können.

Die Corona-Pandemie hat Kraft und **Energie** gekostet. Wenn von einem Tag auf den anderen Gewohntes wegbriecht, Lebensvorstellungen und Arbeitskonzepte Makulatur werden und mangels Impfstoffen kaum Hoffnung auf Veränderung besteht, ergibt sich eine gewisse Aussichts- und Orientierungslosigkeit. Manche reagierten auch mit Angst und Hilflosigkeit. Das alles zehrt – körperlich und seelisch. Aber auch die emsigen Anstrengungen, eine Struktur in die schwierige Pandemielage zu bringen, haben Kraft gekostet. Die Flut von Gesetzen und Verordnungen kann man beklagen. Andererseits ist es enorm, was Politiker und Ministerien hier in kürzester Zeit geleistet haben, um eine allgemeine Depression zu verhindern. Die große Akzeptanz aller Maßnahmen und viele kreative Formen, mit dem Lockdown umzugehen, zeigen, wie groß die gesellschaftliche Energie im Kampf gegen Corona und im Ringen um die Zukunft ist.

Diese drei Dimensionen unseres Lebens, die durch die Corona-Pandemie neu geordnet wurden, werden schon in der Bibel reflektiert. **„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“** (2. Timotheus 1,7) Krisen und Notsituationen werden nicht durch Angst, Furcht oder Panikmache bewältigt, sondern durch einen besonnenen Umgang mit der Zeit, durch einen liebe- und respektvollen Umgang mit den uns zur Verfügung stehenden Freiräumen sowie durch einen ressourcenschonenden Umgang mit unseren Kräften. Dass wir in diesem Geist leben und arbeiten, versuchen wir als Diakonie auszustrahlen.

**Es grüßt Sie herzlich
Ihr Joachim Wolff**

Diakonie im Krisenmodus

„Corona“ hat eines gezeigt - Deutschland war unvorbereitet.



Mundschutzmasken nähten Ehrenamtliche und Pflegefachkräfte der Diakonie selbst.

Goch. Die Diakonie im Kirchenkreis Kleve wartete, wie viele andere auch, dringend auf die Lieferung von Mundschutzmasken und anderem Hygienematerial. Mitarbeitende (Bild: Angelika Jacobs, Verbundleitung der Tagespflegen) setzten sich auch selbst an die Nähmaschine. Die Artikel wurden vom Land Nordrhein-Westfalen zwar zentral bestellt, doch auch dort wartete man auf die Lieferung. Diese sollte dann zu 50 Prozent an Krankenhäuser, zu 40 Prozent an teil- und vollstationäre Angebote gehen. Noch Ende Mai kam die Meldung, dass das Gesundheitsministerium 120 Millionen Masken lagert, weil die (manchmal mangelnde) Qualität überprüft werden müsse. Die Stadt Essen und die Feuerwehr Essen luden im März Menschen ein, für sich selbst und vor allem für andere Mundschutzmasken zu fertigen.

Auf den Internetseiten der Stadt Essen wurde darum eine Näh- und Pflegeanleitung für Behelf-Mund-Nasenschutz (BMNS) eingestellt. Auch die Diakonie im Kirchenkreis Kleve hat Menschen mit Zeit und Möglichkeit dazu ermutigt, nach diesen Vorgaben Behelfsmundschutzmasken zu fertigen. Sie unterstützten damit den wichtigen Dienst der Pflegefachkräfte im Kirchenkreis.

Ausdrücklich „Vielen Dank!“ sagt die Diakonie den Menschen, die über 2.000 Masken genäht haben. Dadurch konnte eine Durststrecke überbrückt werden. Denn die Pflegekräfte können bei ihrer Arbeit keinen Mindestabstand einhalten, Schutzmaterialien benötigen sie, um die Pflegekunden zu schützen und selbst ein Mindestmaß an Schutz zu haben.

Schutzmaterialien reichten nicht aus

Goch. Die Diakonie erhielt Anfang April vom Kreis Kleve 50 OP-Masken (dreilagiger MNS), anstatt der 6.000 benötigten, 10 statt 200 FFP-2 Masken und 2 Liter Handdesinfektion anstatt 200 Liter. Andere ebenfalls bestellte Schutzausrüstung wurde erst gar nicht geliefert.

„Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales hatte uns versprochen, aus Landesmitteln in großem Umfang Schutzmaterialien zur Verfügung zu stellen“, so Joachim Wolff, Geschäftsführer der Diakonie im Kirchenkreis Kleve. Auf das versprochene und dringend benötigte Material musste im April zunächst gewartet werden. Inzwischen wird es jedoch vom Kreis Kleve in regelmäßigen Abständen zur Verfügung gestellt.

Was kommt nach dem Applaus?

Goch. Am 12. Mai fand der jährliche „Internationale Tag der Pflege“ statt. Seit Jahren nutzen Menschen in Pflegeberufen diesen Tag, um eine bessere Bezahlung und bessere Arbeitsbedingungen zu fordern. Anders als in den vorherigen Jahren gibt es in Politik und Gesellschaft einen Konsens, dass etwas passieren muss. Viele Menschen haben den Pflegekräften applaudiert, weil sie trotz Ansteckungsgefahr Menschen weiter versorgen. Die Politik brachte eine Einmalzahlung, den Pflegebonus ins Spiel. Die Mitarbeitenden der Pflegerischen Dienste bei der Diakonie im Kirchenkreis Kleve stellten am 12. Mai mit Bedauern fest, dass seitens der Bundes- und Landespolitik, trotz großer Ankündigungen über die Presse, noch keine Einigung über die Finanzierung des Pflegebonus erzielt wurde.



Malcolm Lichtenberger, Fachbereichsleiter

„Wir stellen uns die Frage, ob man uns wirklich wahrnimmt“, so Malcolm Lichtenberger, Fachbereichsleiter der Pflegerischen Dienste. Denn: „Aufgrund der enormen Anforderungen in der gegenwärtigen Situation sollte die Arbeit zusätzlich honoriert werden“, meint er. Menschen in Pflegeberufen als auch deren Arbeitgeber erfüllten tagtäglich eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. „Der Pflegebonus sollte darum auch gesamtgesellschaftlich finanziert werden.“ Die Landesarbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände in NRW (LAG) forderte, dass die Prämie solidarisch finanziert und zeitnah ausgeschüttet wird. „Diese Zusatzleistung sollte allen zu Gute kommen, die sich um die Pflege und Betreuung von hilfebedürftigen Menschen verdient machen“, so Dr. Frank Johannes Hensel, Vorsitzender der LAG. Nach der Einigung auf Bundes- und Landesebene kann nun die Pflegeprämie ausgezahlt werden. „Der Bonus ist wichtig, darf aber kein Feigenblatt sein für eine dringend notwendige Höherbewertung der Pflege“, meint Hensel. Aufgrund eines komplizierten Berechnungsschlüssels, wird sich die Auszahlung bis Januar 2021 hinziehen. „Unbürokratisch geht anders“, so Geschäftsführer Joachim Wolff.



Eine Schutzmaterial-Sendung vom Land NRW, Anfang April über den Kreis Kleve verteilt.

Es wird nun gebaut: Erster Spatenstich für die Tagespflege in Büderich

Noch bis zum Frühjahr 2021 wird es dauern.



Auf dem Bild vlnr.: Pfarrerin Susanne Kock und Presbyterin Julia Kink (Ev. Kirchengemeinde Büderich), Angelika Jacobs (Diakonie), Johannes Opgen-Rhein (Wirtschaftsförderer Wesel), Pfarrer Joachim Wolff (Diakonie), Markus Coenen (Ingenieurbüro), Bürgermeisterin Ulrike Westkamp, Benedikt Verheyen (Architekt), Thomas und Arnold Gardemann (Bauherren).

Büderich. Die Erdarbeiten haben begonnen: Auf der großen Freifläche an der Allee der Weseler Straße, gegenüber der Sparkasse, wird die Diakonie-Tagespflege gebaut. Erste Gäste sollen im Frühjahr 2021 begrüßt werden. Anmeldungen gibt es schon. Etwas später, ungefähr im dritten Quartal 2021 sind dann 18 barrierefreie Wohnungen fertiggestellt, die Investorfamilie Gardemann zusammen mit Praxisräumen (Mieter werden noch gesucht) anbietet.

„Wir als Stadt freuen uns, dass die Diakonie sich für diese Tagespflege hier am Ort entschieden hat“, sagte Bürgermeisterin Ulrike Westkamp. Neben der fußläufigen Nähe zum Rhein habe der Standort auch den Blick auf die inzwischen beruhigte Weseler Straße, die bekannte Platanenallee (gepflanzt 1936) und hochwertige neue Beleuchtung zu bieten. Büdericher

Bürger wird es auch freuen, sie sind auch im ambulanten Pflegefall nicht gezwungen, das Polderdorf zu verlassen.

Gedankt wurde der Stadt Wesel für die Genehmigung des Bauvorhabens in Rekordzeit, es waren nur acht Wochen. „Wir wollen die Nachbarn mitnehmen und frühzeitig über die Arbeiten informieren, denn ganz ohne Staub und Lärm wird es nicht gehen“, so Arnold Gardemann.

Die Tagespflege in Büderich wird 14 Plätze umfassen. Sie sind tageweise, montags bis freitags, buchbar. Insgesamt sind das dann rund 35 Gäste, welche die Diakonie jede Woche betreut. „Wir bauen in Büderich zwar auf Neuland, nutzen jedoch die Erfahrung mit drei bereits laufenden Tagespflegen der Diakonie im Kirchenkreis: Goch (Brückenstraße 4 und Parkstraße 8) und Geldern (Ostwall 20)“,

meinte Diakonie-Geschäftsführer Wolff. Im Planungsstadium ist auch eine fünfte Tagespflege in Kevelaer.

Kontakt/Anmeldungen

Angelika Jacobs
Tagespflegeverbundleitung
Brückenstraße 4, 47574 Goch
jacobs@diakonie-kkkleve.de
Mobil: 0152 / 29 43 70 63



Praxisräume werden vermietet



Haupteingang der Tagespflege „Am Deichgarten“



Gesamtansicht

Neue Diakonie-Tagespflege in Kevelaer

Zentrale Innenstadtlage mit ruhigem „Lichthof“



Die Pläne für den Umbau an der Hauptstraße in Kevelaer sind schon fertig.

Kevelaer. Eine ebenerdige ehemalige Geschäftsfläche in der Fußgängerzone von Kevelaer (Hauptstraße 26) wird demnächst eine Tagespflege beherbergen. Die Diakonie plant Tagespflegen in der Regel mit 14 Plätzen. Das notwendige Außengelände wird an der Hinterseite des Hauses geschaffen. Zur Belichtung des Objektes entsteht ein zirka 44 Quadratmeter großer, nach oben hin offener Licht-/Innenhof. Die verbleibende Fläche mit Öffnung zur Fußgängerzone beträgt 63 Quadratmeter. Hier entstehen Beratungsräume. Eigentümer des Gebäudes und Bauherr ist Reinhard Fleurkens. Die Diakonie-Tagespflege in Kevelaer ist im Stadtkern zentral gelegen, verkehrstechnisch gut angebunden und somit für viele auch mobil eingeschränkte Menschen attraktiv. Die zur Fußgängerzone hin gelegenen Räume werten die Lage der Tagespflege auf.

Das ruhige Außengelände weist Richtung Museumspark in südwestlicher Lage. Der nach oben offene Lichthof ist ein nach allen Seiten geschützter Außenbereich.

In den Tagespflegen werden zu einem großen Teil Gäste mit demenziellen Erkrankungen betreut. Ihnen widmet sich ein multiprofessionelles Team aus Pflegefachkräften, Betreuungskräften und Bundesfreiwilligen mit viel Liebe und Zuwendung.

Die Betreuung und Pflege der Tagesgäste umfasst neben der Einnahme der gemeinsamen Mahlzeiten besonders die Beschäftigung und Förderung der Alltagskompetenzen. Wöchentlich wird ein Beschäftigungsplan erstellt, der die biografisch erfassten Vorlieben und Abneigungen sowie die Ressourcen und Defizi-



te der Tagesgäste berücksichtigt. Mit der Diakonie-Tagespflege werden in der Stadt Kevelaer demnächst 39 Tagespflegeplätze zur Verfügung stehen.

Kontakt/Anmeldungen

Angelika Jacobs
Tagespflegeverbundleitung
Brückenstraße 4, 47574 Goch
jacobs@diakonie-kkkleve.de
Mobil: 0152 / 29 43 70 63

Fitte Tagespflegegäste

Mit Freude am Ball bleiben

Goch. Locker bis zum Ende der Bewegungseinheit durchgehalten haben die Diakonie-Tagespflegegäste an der Brückenstraße: An drei Tagen trainierte Nicole Schreiber (Sissfit) mit ihnen und den Mitarbeitenden. Die verschiedenen Übungen können nun von den Mitarbeitenden in den Alltag eingebaut werden. Getreu dem Motto „wer rastet, der rostet“, zeigte Schreiber eine Stunde lang, wie zum Beispiel ein leichter Gummiball die Finger- und Muskeln und Gelenke aktiviert. Anschließend wurde der Ball kräftig mit den Knien zusammengedrückt und auf dem Boden platztreten. „Das ist gut für die Gelenke und die Hüfte freut sich auch“, so die Trainerin, deren Übungen den Teilnehmenden gut gefielen. Mit leichten Fingerübungen, „Leiter hoch und Leiter hinunter“ zeigte Schreiber, wie sich die Fingerspitzen mobilisieren lassen. Ziel der verschiedenen kleinen Übungseinheiten ist, die Beweglichkeit, Koordination sowie Konzentri-



Die Diakonie-Tagespflegegäste zählen im Kirchenkreis zu den fittesten.

on zu fördern. Dafür zum Einsatz kamen unter anderem Poolnudeln, Chiffon-Tücher, Sandsäckchen und Gummibälle. Durch den Spaß in der Gruppe war die

Stunde gar nicht so anstrengend. Nicole Schreiber bietet die Kurse für „Sissfit-Sigrid Schenk“ an, deren Kursangebot unter anderem auch Rehasport umfasst.

Freiwilligendienst in der Diakonie - eine gute Sache

Junge Menschen dürfen sich ausprobieren und einen Beruf kennenlernen.



Auf dem Bild vlnr.: Jule Hülsmann aus Goch und Chantal Jargon aus Bedburg-Hau in einem der Ruheräume mit Grammophon.

Goch. Für sie war es eine gute Entscheidung: Die beiden jungen Frauen absolvieren derzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr bei der Diakonie. Wie viele wussten die beiden 17-Jährigen nach der Schule noch nicht genau, in welchem Bereich sie ihre berufliche Zukunft beginnen wollen. Sie hörten von der Möglichkeit des freiwilligen Jahres bei der Diakonie und bewarben sich erfolgreich. Eingesetzt sind beide in der Tagespflege an der Brückenstraße, Chantal Jargon ist seit 15. März 2020 dabei, Jule Hülsmann schon seit 1. September 2019.

Viele sind dankbar

Mehr wissen wollten beide, wie demenziell erkrankte Menschen sich in unterschiedlichen Stadien verhalten. „Manche Gäste vergessen Dinge schnell, andere wissen genau, wer beim letzten Spiel „Mensch ärger dich nicht“ gewonnen hat“, erzählen sie. Aufgefallen ist ihnen die Dankbarkeit vieler Gäste, wenn sie sich mit ihnen beschäftigt haben. „Auch wenn Namen schon mal entfallen, so können sich die Gäste an unsere Gesichter gut erinnern“, sagen sie.

Im Berufsalltag angekommen

Der Anfang war für beide ungewohnt, der Arbeitsalltag unterschied sich vom sitzenden Schulalltag auffallend dadurch, dass sie den ganzen Tag auf den Beinen waren. „Daran gewöhnten wir uns aber schnell.“ „Wir haben eine andere Aufmerksamkeit lernen müssen“, finden sie. Das wirkt sich auch in der Freizeit aus: „Ich sehe nun viel häufiger, wenn Menschen Hilfe brauchen und gehe eben hin“, sagt Jule, „darauf habe ich früher weniger geachtet.“ Während man in der Schule mit den Gedanken schon mal abschweifen konnte, „passiert“ in der Tagespflege immer etwas. Als „Freiwillige“ gestalten sie mit den Tagespflegegästen den Alltag, bieten Spiele an, lesen aus der Zeitung vor und sind bei Bewegungsangeboten dabei. Wenn jemand von den Tagespflegegästen aufsteht, schauen Sie, ob er oder sie weitere Hilfe braucht, oder einfach mal nur unterwegs sein will.

Gutes Arbeitsklima

Das Arbeitsklima bewerten Jule Hülsmann und Chantal Jargon als sehr gut.

„Uns wurde viel erklärt und das mit Ruhe“, sagen sie dankbar. Die 17-Jährigen verstehen sich auch untereinander, haben privat Kontakt. „Es ist schön, dass mehrere Freiwillige da sind und man nicht alleine da steht.“ Die Tagespflegegäste sind ihnen ans Herz gewachsen. Wie alle fieberten sie dem Tag entgegen, an dem die Tagespflegen nach der coronabedingten Schließung wieder öffnen. Ausgeholfen haben sie zwischenzeitlich in der Verwaltung, „das war nicht so unser Ding“. Angst hatten sie davor, dass sie sich bei einer längeren Schließung nicht von den Tagespflegegästen hätten verabschieden können. Beide verlassen die Diakonie im August.

Nach der Diakonie

Auch ihre berufliche Zukunft sehen sie nun klar: Jule Hülsmann wird eine 3-jährige Ausbildung zur Pflegefachkraft in der generalisierten Form beginnen, spezialisieren kann sie sich später. Chantal Jargon tritt eine 2-jährige Ausbildung zur Kinderpflegerin an. Beiden wünscht die Diakone gutes Gelingen und dankt für ihren Dienst!

Freiwilligendienst in der Diakonie - wann, wie, wo?

Einfach informieren und bewerben!

Goch. Wer wie Jule Hülsmann und Chantal Jargon einen Freiwilligendienst absolvieren will, dem stehen natürlich auch andere Fachbereiche der Diakonie offen. Neben der Tagespflege sind mögliche Einsatzorte die Ambulante Pflege, das Ambulant Betreute Wohnen und die Sozialen Dienste der Diakonie. Dazu gehören die Sozialberatung, die Suchtberatung und Suchtprävention, die Wohnungslosenerberatung und die Beratung von Flüchtlingen. Auch die Verwaltung ermöglicht ein Freiwilliges Soziales Jahr. Sie sorgt dafür, dass alle anderen Fachbereiche gut arbeiten können, in dem sie von anderen Aufgaben entlastet.



Carmen Henning-Hirschfeld

Goch. Carmen Henning-Hirschfeld ist seit 24 Jahren in der Ambulanten Pflege tätig. Seit 2009 bei der Diakonie im Kirchenkreis Kleve, begleitet die 55-jährige seit 2012 Auszubildende zur Pflegefachkraft. Sie selbst hat immer schon gerne mit Menschen gearbeitet. „Der Pflegebereich war für mich keine Entscheidung, eher eine Berufung“, sagt sie heute. **Mit ihr sprach Stefan Schmelting.**

Was sind Ihre Aufgaben als Pflegeausbildungsbeauftragte?

Zu meinen Aufgaben zählt, Schülerinnen und Schüler bei pflegerischen Tätigkeiten anzuleiten und sie im Pflegealltag zu begleiten. Dabei habe ich ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte und unterstützte auch mal bei den Praxisaufgaben. Ich organisiere mit anderen Praxisanleitern Fortbildungen und Praxistage. Für jeden Jahrgang wird ein Ausbildungsplan geschrieben. Um die Schülerinnen und Schüler auf die Abschlussprüfung vorzubereiten, werden während der Ausbildung von mir Praxisaufgaben gestellt und durchgeführt. Dafür stehen wir mit den Pflege-Akademien in Verbindung, die den schulischen Teil der Ausbildung abdecken.

Wie können Sie Menschen helfen, den Weg in den Pflegeberuf zu finden?

Der Diakonie ist der wertschätzende Umgang mit den Kunden, Klienten, Betreuten und Mitarbeitenden wichtig. Menschen werden bei der Diakonie nach ihren Fähigkeiten beurteilt, nicht nach ihren Schwächen. Diese Fähigkeiten zu fördern und zu erhalten ist eine wichtige Aufgabe. Wenn du zu unserem Team gehören möchtest, freuen wir uns auf deine Bewerbung. Die Freiwilligendienste sind auf ein Jahr angelegt und unterliegen den Rahmenbedingungen des Freiwilligendienstes (FSJ/BFD). Sie werden neben der fachlichen Anleitung vor Ort durch die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe begleitet. Wir zahlen ein

Taschengeld inklusive Wohn- und Fahrtgeld in Höhe von 414 Euro pro Monat. Weitere Informationen zum FSJ/BFD findest du auf: www.diakonie-rlw.de/freiwilligendienste, unter Telefon: 02823 / 93 02-0 und auf www.diakonie-kkkleve.de

Wir freuen uns auf deine Bewerbung an: Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V. Freiwilligendienste Brückenstraße 4 47574 Goch Bewerbungen per E-Mail (in einer pdf) an: bewerbung@diakonie-kkkleve.de Wer sich für einen bestimmten Bereich interessiert, kann auch erst Kontakt mit dem Fachbereich aufnehmen.

Diakonie bildet zur Pflegefachkraft aus

Damit die Ausbildung gelingt, braucht es eine gute Begleitung.

Durch umfassende Begleitung, viele Gespräche und einer guten Vorbereitung in der Ausbildung. Unsere Schüler fahren Pflege-Touren immer mit einer Pflegefachkraft oder einem Praxisanleiter, nie alleine. Sie haben feste Praxistage und werden während der gesamten Ausbildungszeit unterstützt. Sie bekommen Hilfen in Form von Fortbildung zu Themen aus der Theorie, damit sie dieses Wissen in die Praxis einbringen können. Gezielte Anleitungen sind notwendig bei Themen, die den Schülerinnen und Schülern noch Schwierigkeiten bereiten. Auch hier stehen wir mit den Pflege-Akademien in engem Kontakt. Sie geben Rückmeldung, positive wie negative. Sollten die Noten oder die Motivation sinken oder Fehlzeiten aufgelaufen sein, dann reden wir mit den Schülern rechtzeitig. Wir freuen uns, dass bei der Diakonie bislang alle Schülerinnen und Schüler die Ausbildung gut abschließen konnten.

Gibt es Dinge, die vor allem junge Menschen am Berufsbeginn belasten?

Pflege von demenziell veränderten Menschen kann für junge Menschen belastend sein. Ebenso der Umgang mit dem Tod von Pflegebedürftigen. Erfahrene Kolleginnen und Kollegen reden über solche Erfahrungen mit den Schülern. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, seelsorgliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Wie ist die Pflegeausbildung gegliedert?

Die Pflegeausbildung dauert drei Jahre und gliedert sich in drei Ausbildungsteile. Praktische Einsätze finden in der eigenen Einrichtung, im Krankenhaus, der Stationären Altenpflege, der Psychiatrie und der Kinderkrankenpflege statt. Bei uns als Diakonie werden nur Pflegefachkräfte ausgebildet. Für die theoretische Ausbildung bestehen Kooperationen, in Kleve mit der

Pflege-Akademie und in Xanten mit der Diakonie-Altenpflegeschule am Karthaus. Den Schülern entstehen für die Ausbildung selbst keine Kosten, diese werden von der Ausbildungsstätte übernommen.

Was macht eine gute Pflegefachkraft aus?

Die Liebe zum Beruf und Flexibilität, aber auch Einfallsreichtum und Humor sollte eine gute Pflegekraft mitbringen.

Warum sollten junge Menschen den Pflegeberuf als Berufsziel wählen?

Pflege ist ein Beruf mit Zukunft, abwechslungsreich und spannend. Er beinhaltet neben der Pflege und ressourcenorientierter Förderung von Menschen die Beratung der Kunden und ihrer Angehörigen. Es geht um Pflegegradeinstufungen, Wundversorgung und Krankenbeobachtung, Einweisung ins Krankenhaus und Kommunikation mit Ärzten. Es gibt Aufstiegschancen für Pflegekräfte bis zur Pflegedienstleitung. Es sind Spezialisierungen als Pflegepädagoge oder Pflegemanager möglich. Fachbezogene Fortbildungen qualifizieren beispielsweise zur Palliativpflege oder zum Wundmanagement. Spätere Einsatzmöglichkeiten sind dann in der ambulanten und stationären Pflege, in der Pflege von Kindern, von Menschen mit Behinderung und von älteren Menschen.

Wo und wann kann ich mich für eine Pflegeausbildung bei der Diakonie bewerben?

Wir bilden zum Frühjahr und zum Herbst aus, wer sich bewerben möchte, kann das jederzeit machen. Die Bewerbung geht an: Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V. Brückenstr. 4, 47574 Goch; oder digital an: bewerbung@diakonie-kkkleve.de

Ein neuer Arbeitsalltag

Dirk Boermann berichtet aus seinem Arbeitsalltag, der sich seit „Corona“ deutlich geändert hat.

Geldern. Durch „Corona“ ändert sich der Alltag vieler Mitarbeitender der Diakonie. Stefan Schmelting hat am 29. April bei Dirk Boermann nachgefragt, er ist Fachbereichsleiter des Ambulant Betreuten Wohnens. Er und die Mitarbeitenden unterstützen Menschen mit Behinderungen und in schwierigen sozialen Lagen. Ihr Ziel: Menschen ermöglichen, eigenständig wohnen zu können.

Herr Boermann, wie hat sich Ihr Alltag durch „Corona“ geändert?

Mein persönlicher Arbeitsalltag hat sich sehr geändert. Wir treffen uns seit Beginn der Corona-Krise beinahe täglich im Krisenstab. Die zahlreichen Verordnungen müssen umgesetzt und Arbeitsprozesse so angepasst werden, dass die Mitarbeitenden und die Nutzer unseres Angebots möglichst gut geschützt sind. Andere Treffen mit Arbeitskreisen, Hilfeplankonferenzen und Gremien sind dafür weggefallen. Es gibt auch deutlich weniger dienstliche Anfragen von Behörden und rechtlichen Betreuern. Dafür gibt es einen hohen Gesprächsbedarf mit und zwischen den Mitarbeitenden.

Wie gehen die Mitarbeitenden mit der Situation um, was müssen sie im Kontakt mit den BeWo-Nutzern beachten?

Die Mitarbeitenden gehen sehr professionell mit der Situation um und sind weiter engagiert bei der Arbeit. Das Wichtigste, um die Weitergabe von Infektionen zu verhindern, ist, physisch Abstand zu halten – mindestens 1,5 Meter zu Nutzern und Kollegen. Das wird von allen beachtet. Zugleich müssen wir aber psychisch nah dran bleiben an den Menschen.

Was erschwert Corona im Alltag speziell in der Beratung und Unterstützung von Nutzern?

Wir hatten sehr früh sämtliche Gruppenangebote eingestellt. Das sind für viele unserer Nutzer eigentlich unverzichtbare tages- und wochenstrukturierende Aktivitäten, auf die sie jetzt verzichten müssen. Gerade Menschen, die an depressiven Störungen leiden oder gegen eine Sucht ankämpfen, leiden sehr unter diesem Verlust. Hier versuchen die Bezugsbetreuer*innen mit jedem einzelnen alternative Möglichkeiten zur Tagesstruktur zu finden. Eine weitere wesentliche Einschränkung ist der Verzicht auf gemeinsame Autofahrten. Gemeinsame Fahrten in Kliniken, zu Fachärzten und Ambulanzen sind deshalb im Moment nicht möglich. Das ist ein wesentlicher Einschnitt in die Versorgung. Das ist in den ersten Wochen der Corona-Pande-



Fachbereichsleiter des Ambulant Betreuten Wohnens: Dirk Boermann.

mie nicht so aufgefallen. Auch viele Facharztpraxen waren vorübergehend geschlossen oder behandelten nur Notfälle, Krankenhausbehandlungen wurden verschoben, aber diese Phase endet jetzt – deshalb arbeiten wir da an einer Lösung. Und natürlich ist der größere Abstand zur Betreuungsperson für manche Nutzer ein Problem.

Wie gehen die Nutzer mit der neuen Situation um?

Sehr verständnisvoll. Trotz der beschriebenen Einschränkungen hat es kaum Klagen gegeben. Es wird eingesehen, dass die Einschränkungen notwendig sind und dem eigenen Schutz dienen. Der individuelle Umgang ist wie bei allen Menschen sehr unterschiedlich. Manche ziehen sich sehr zurück und wünschen weniger Kontakt als sonst. Andere haben einen deutlich höheren Gesprächsbedarf. Viele empfinden Unsicherheiten, haben nur wenige Kontakte dadurch, dass auch ihre Tagesstruktur beispielsweise in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung weggebrochen ist. Insgesamt hat mich die überwiegend gelassene Reaktion der Nutzer aber überrascht. Vielleicht hat dies damit zu tun, dass viele der von uns begleiteten Menschen große Erfahrungen mit Krisensituationen, mit Veränderungen und mit Ängsten haben.

Was sind Sorgen und Ängste?

Viele unserer Nutzer gehören zur Risikogruppe. Deshalb bestehen berechtigte Sorgen, dass sie sich infizieren könnten. Manche verlassen deshalb ihre Wohnung gar nicht mehr. Manche belastet es, dass nicht absehbar ist, wann wir wieder zu „normaleren“ Lebensumständen kommen. Die Mitarbeitenden belastet die Sorge, dass zahlreiche Behandlungen, die jetzt bei Nutzern nicht erfolgen, mittelfristig sehr negative Folgen haben könnten. Auch gibt es die Sorge, dass sich Perso-

nen infizieren, die aufgrund anderer Probleme die dann vorgeschriebene Quarantäne nicht einhalten.

Was vermissen Mitarbeitende in ihrer Arbeit und die BeWo-Nutzer am meisten?

Die Nutzer vermissen Freizeit- und tagesstrukturierende Angebote und gemeinsame Erledigungen mit dem Dienstfahrzeug am meisten. Die Mitarbeitenden vermissen den Austausch und die üblichen Teambesprechungen. Die Besprechungen sind auf das Nötigste minimiert worden, weil die Teamgruppen teilweise sehr groß sind. Zurzeit arbeiten wir daran, in kleineren Gruppen oder über Videokonferenzen wieder zu geregelterem Austausch zu kommen.

Gibt es etwas, das Sie dringend brauchen?

Wir brauchen Zuversicht und Gelassenheit. Zum Glück bringen die meisten Mitarbeitenden dies jeden Morgen mit und verteilen es großzügig. Natürlich fehlt es auch immer wieder an Mundschutz. Aber hier ist es uns über Spenden von ehrenamtlichen Helfern sowie über die Eigenarbeit von Mitarbeitenden gelungen, zurzeit ausreichend Behelfsmundschutz für die Mitarbeitenden und BeWo-Nutzer zu haben.

Nachtrag Juni 2020

Das BeWo hat inzwischen, wie andere Fachbereiche auch, Hygienekonzepte geschrieben. Dadurch können Gruppenangebote mit diesen Vorgaben wieder aufgenommen werden.

Kontakt

Dirk Boermann
Fachbereichsleitung
Ambulant Betreutes Wohnen
Telefon: 02831 / 91 30-850
boermann@diakonie-kkklev.de

Integriert und Bester seiner Klasse

Einsatz für die Integration von Flüchtlingen zahlt sich aus.



Während des Drehs war Zeit für ein Foto: Die Akteure des Beitrags für die Lokalzeit.

Xanten. Da kann man nur den Hut ziehen: Vachik Mkrtchyan, mit seiner Familie aus Armenien geflüchtet, arbeitet bei Metallbau Geenen. Nach mehr als drei Jahren wurde der Lehrling (Bild 3. von links) inzwischen als Geselle übernommen. Seine Gesellen-Prüfung hat Mkrtchyan als Innungsbester im Kreis Kleve abgeschlossen. Chadia Hamadé kam mit einem Filmteam der WDR-Lokalzeit nach Xanten, um die Erfolgsgeschichte, an der auch Heike Pullich-Stöffken als Flüchtlingsberaterin beteiligt war, zu filmen. Gesendet wurde

der Beitrag in der NRW-weiten Lokalzeit am 14. März 2020. „Es waren persönliche Kontakte und Gespräche, die ihn zu uns führten“, so Theo Geenen, Seniorchef des Betriebs. Er konnte kaum Deutsch, die Verständigung lief mit Händen und Füßen. Aber mit der Hilfe von Sprachpaten und weiterer Begleitung ging es immer besser. Mkrtchyan wird von den Arbeitskollegen ein handwerklich außergewöhnliches Talent bescheinigt und Mut, auch Einzelanfertigungen anzugehen. In Armenien war der Polizist nur privat handwerklich

tätig. „Als er in Xanten ankam, hat er Betten zusammengebaut, die hielten selbst ohne Schrauben“, übertreibt Pullich-Stöffken ein wenig. Sie hatte ein lachendes und ein weinendes Auge, als sie ihn von der Unterkunft zum Metallbetrieb ziehen lassen musste. Flüchtlingsberaterin Heike Pullich-Stöffken dankte Benedikt Geenen, Juniorchef im Betrieb, für seine Geduld. Denn 2015, als viele Flüchtlinge kamen, war vieles noch nicht geregelt. Viele Anträge mussten gestellt werden. Dass Mkrtchyan bei Geenen arbeitet, hat er auch seiner Frau Marine Sargsyan zu verdanken. Als Benedikt Geenen (Bild 2. von rechts) in der Flüchtlingsunterkunft, damals noch an der Sonsbecker Straße, etwas repariert hatte, schenkte sie ihm als Dank ein Stück Schokolade. „Ab da war sie für mich kein Flüchtling mehr“, erinnert er sich. Inzwischen ist der Betrieb Mitglied im Netzwerk von Unternehmen, die Flüchtlinge integrieren. Ein tolles Beispiel, das zeigt, es geht, wenn alle wollen.

Kontakt

Diakonie-Flüchtlingsberatung
Heike Pullich-Stöffken
Poststraße 6
46509 Xanten
Mobil: 0172 / 31 23 288
pullich@diakonie-kkkleve.de

Spende für Soziale Dienste

Goch/Xanten/Geldern Hilfebedürftige brauchen in Corona-Zeiten die Unterstützung der Diakonie besonders. Bestimmte Hygieneartikel sind nicht überall jederzeit verfügbar, andere Kontaktstellen sind für den Publikumsverkehr geschlossen. Umso mehr freut sich die Diakonie über Hilfen von Unternehmen und Privatpersonen.

So spendete der dm-Drogeriemarkt in Geldern Zahncreme, Zahnbürsten, Deo und Hygienetücher für 30 obdachlose



Personen. Herzlichen Dank dafür! Menschen, die den Weg zur Wohnungslo-



Barbara Kleinpass und Heike Pullich-Stöffken

senberatung finden, erleben gerade jetzt große individuelle Notlagen. Um gezielt helfen zu können, fehlen häufig die finanziellen Mittel. Denn nicht alles kann über Sozialleistungen abgedeckt werden. Geldspenden ermöglichen es der Diakonie im Kirchenkreis Kleve, dass die Wohnungslosenhilfe individuell und unbürokratisch weiterhelfen kann.

Ein weiteres tolles Beispiel kommt aus Goch/Xanten. Kurz vor Ostern spendete Idris Omar mehr als 100 Stoff-Gesichtsmasken für die Xantener Flüchtlinge. Er übergab sie Mitgliedern des dortigen Arbeitskreises Asyl, Felicitas Schuster-Instenberg und Barbara Kleinpaß. Diese

wiederum gaben die Masken weiter an Heike Pullich-Stöffken, Flüchtlingsberaterin der Diakonie im Kirchenkreis Kleve (Bild links). Sie verteilte die Masken nun mit entsprechenden Gebrauchshinweisen an die Flüchtlinge.

Idris Omar und seine Familie waren im Frühjahr 2015 aus Syrien geflohen und wurden damals der Stadt Xanten zugewiesen. Omar, von Beruf Schneider, konnte in Goch eine kleine Schneiderei übernehmen, die er bis heute führt. Nach wie vor begleitet Frau Schuster-Instenberg die Familie. „Ich möchte mich für die Hilfe bedanken, die wir von euch bekommen haben“, sagte Idris Omar bei der Übergabe der zum Teil bunten Stoff-Gesichtsmasken.



Er nähte die Masken: Idris Omar.

Frauen zum Weltfrauentag

Zwei Wahl-Emmericherinnen erzählen aus ihrem „Lebensrumtopf“.



Bei der Begrüßung: Petra van Bergen (Diakonie), Gleichstellungsbeauftragte Nicola Roth und der Weezer Bürgermeister Ulrich Francken.

Weeze. Zum Internationalen Frauentag hatten die Gemeinde Weeze, der Weezer Wellenbrecher und die Diakonie im Kirchenkreis Kleve die „Blutsschwestern“ eingeladen. Die beiden Frauen aus Emmerich sorgten bei den 100 Frauen und der Handvoll Männer für gute Unterhaltung. Ihre Geschichten aus dem Leben wussten die beiden sehr unterschiedlichen Schwestern im Saal des Wellenbrechers mit Witz und Charme, mal als Gedicht, mal als Lied, vorzutragen.

Bürgermeister Ulrich Francken begrüßte die Anwesenden und dankte den Kooperationspartnern und der Weezer Gleichstellungsbeauftragten Nicola Roth für die Vorbereitung und Durchführung des Abends. Roth betonte, dass trotz aller Fortschritte eine Gleichstellung von Mann und Frau in vielen Bereichen noch nicht erreicht sei. Petra van Bergen, Fachbereichsleiterin der Sozialen Dienste der Diakonie, dankte für die Spende der Benefizveranstaltung. Teile des Eintrittsgelds, am Ende waren es 750 Euro, sind bestimmt für die Arbeit der Sozialberatung. Bei der Sozialberatung würden zu 75 Prozent Frauen um Hilfe fragen, so van Bergen. Selten seien es kleine, schnell lösbare Probleme. Sie berichtete: „Eine Frau kam zu uns und konnte die Miete nicht

mehr bezahlen. Denn die Wohnung, aus der ihr Lebenspartner ausgezogen war, wurde zu teuer, der Strom wurde abgestellt und Stress mit der eigenen Familie hatte sie auch.“ Viele Probleme auf einmal, bei denen die Sozialberatung ein offenes Ohr hat und zum Beispiel dringend notwendige Gespräche mit Vermietern



Die Blutsschwestern: sehr unterhaltsam im Weezer Wellenbrecher

und Banken begleitet. Frauen kämen aus diesen oder ähnlichen Situationen ohne Hilfe nur schwer heraus.

Deutlich erfreulichere Probleme besprechen die „Blutsschwestern“ Meike Schna-

ke-Rupp und Corinna Ortmann. Die eine weiß sofort, dass bei einer 80 Euro Jeans zwei Prozent Rabatt nur 1,60 Euro sind, die andere achtet eher auf die zwei Prozent Elasthan: „Sie machen das Leben lebenswert“. Die Blutsschwestern sind aus dem Norden und dem Sauerland an den Niederrhein eingewandert und lachten als „Wahl-Emmericherinnen“ mit dem Publikum über niederrheinische Eigenheiten, „ein Comedy El-Dorado“. Mit größtem Vergnügen hörten die Besucherinnen und Besucher den Bemühungen von Meike Schnake-Rupp bei ihrer Aqua-Fitness und zum Erwerb des Deutschen Sportabzeichens zu. Denn: „Mit 50, wir sind die neuen Dreißiger“.

Corinna Ortmann rührte in ihrem „Lebensrumtopf“, angefangen mit Kindheits-erinnerungen an die Winnetou-Festspiele in Elspe. Ortmann glänzte in ihrer Rolle als „Lieske Boterham“, das war auch stimmlich eine Herausforderung. Boterham, eine typisch niederländische Erscheinung, zeigte im Publikum, warum eine

niederländische Begrüßungszeremonie länger dauert als vergleichsweise die deutsche. „Je länger die Begrüßung, desto weniger wird getrunken und gegessen – wobei mehr als `gebak` und eine Tasse `Douwe Egberts` gibt es ohnehin nicht.“ Nachdem das Publikum den sozial-medialen Dreikampf zwischen Internet-Foren, Facebook und WhatsApp bestanden hatte, klatschte es eine Zugabe heraus. Danach dankten einige Besucherinnen den beiden Protagonistinnen persönlich für ihr Spiel, bei dem auch die wenigen anwesenden Männer genügend zu lachen hatten. Vielen Dank allen, die den Abend ermöglicht haben!

Kontakt

Soziale Dienste
Fachbereichsleitung Petra van Bergen
Ostwall 20, 47608 Geldern
Telefon: 02831 / 91 30-840
vanbergen@diakonie-kkkkleve.de



Diakonie-Suchtberatung fürchtet Folgeschäden

Beratungsalltag wird durch Corona eingeschränkt - Kontaktmöglichkeiten wurden erweitert.

Geldern. Die Suchtberatung ist ein wichtiger Baustein der kommunalen Grundversorgung Suchtkranker. Kann sie durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie nicht mehr gewährleistet werden, gefährdet dies die Gesundheit und das Überleben vieler abhängigkeitskranker Menschen und werde Auswirkungen auf das Gesundheitssystem haben, meint die Diakonie im Kirchenkreis Kleve.

Die Diakonie unterstützt die Forderung der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS), hilfsbedürftige Menschen mit Suchterkrankungen auch in der aktuellen Situation adäquat zu versorgen. Ebenso sollten die Fachkräfte der Suchthilfe mit Schutzmaterial ausgestattet werden, die den persönlichen Kontakt ermöglichen. Die Schließung von Suchthilfeeinrichtungen gilt es zu vermeiden. Die DHS und die Diakonie appellieren an alle politischen Entscheidungsträger, die Aufrechterhaltung der Suchtberatung und -behandlung in der Corona-Krise zu ermöglichen. Das jüngst im Bund verabschiedete und in Kraft getretene Sozialdienstleister-Einsatzgesetz (SoDEG) soll unter anderem die Existenz sozialer Einrichtungen sichern. „Inwieweit dies auch für Suchtberatungsstellen in NRW, deren Finanzierung in der Verantwortung der Kommunen liegt, in Frage kommt, bedarf noch der weiteren Klärung“, so Petra van Bergen, Sozialarbeiterin und Fachbereichsleitung der Sozialen Dienste bei der Diakonie.

Zudem spitzt sich die Lage für unverstärkte Abhängige immer weiter zu. Ih-



Suchtberater Yevgeniy Steinbauer: „Wir sind auch über ein Online-Formular erreichbar.“

nen bleibt der niedrigschwellige Zugang zum Hilfesystem verschlossen und es kann keine adäquate Behandlung stattfinden. Die Chronifizierung der Krankheit mit physischen und psychischen Folgeerkrankungen sowie soziale Beeinträchtigungen schreiten dadurch voran. Suchtberater*innen begleiten den Prozess der Inanspruchnahme psychosozialer Hilfen, koordinieren diese sowohl intern und extern. Die Beratungsstellen leisten die Basis der Suchtkrankenversorgung, sie sind das Bindeglied in der Versorgungskette. Neben den Abhängigkeitserkrankten werden auch Angehörige betreut und gegebenenfalls in weiterführende Behandlungen vermittelt. Mit ihrer Brückenfunktion zum Gesundheitssystem trägt die Suchtberatung nachweislich dazu bei, Klient*innen bessere Perspektiven zu ermöglichen und die Folgekosten der Suchterkrankung zu verringern. „Die belastende Situation, die die Kontaktsperre für die gesamte Bevölkerung mit

sich bringt, führt zu unterschiedlichen Krisen innerhalb von Familien“, weiß Suchtberaterin van Bergen: Finanzielle Sorgen, das permanente Zusammensein oder fehlende Kontakte, gerade jetzt führe dies auch zu vermehrtem Konsum von Suchtmitteln. Dazu gehören Alkohol, Medienkonsum wie „Dauerdaddeln“, Soziale Medien bis hin zu illegalen Drogen. Über sie würde sich Ablenkung und Entspannung erhofft.

Die Diakonie-Suchtberatung ist für Ratsuchende weiterhin in Geldern vor Ort und neuerdings auch online über ein Formular auf der Internetseite www.diakonie-kkkleve.de/suchtberatung.html erreichbar.

Kontakt

Petra van Bergen
Soziale Dienste
Ostwall 20, 47608 Geldern
Telefon: 02831 / 91 30-840
E-Mail: vanbergen@diakonie-kkkleve.de

Solidarisch sein – auch nach der Krise ein Kommentar von Rainer Blix

Geldern. Mir persönlich geht es gut. Sorgen mache ich mir um die Menschen im Familien-, Freundeskreis, im Kolleg*innenkreis und unter unseren Klienten, Patienten, die vorerkrankt sind oder zu Risikogruppen gehören. Die Verhaltensregeln waren zu Beginn naturgemäß ungewohnt. Inzwischen bereitet bei der überwiegenden Zahl der Menschen, die mir begegnen, die gebotene „Anpassungsleistung“ kaum noch Schwierigkeiten.

Aufgefallen ist schon, wie restriktiv Behörden und öffentliche Verwaltungen den Besucher*innen-Zugang eingeschränkt haben und wie andererseits wir – die Diakonie – unter Umsetzung und Einhaltung der Hygieneregeln des RKI den laufenden Betrieb weitestgehend aufrechterhalten

haben. Dies ist zu allererst eine Leistung der Mitarbeitenden unserer Diakonie, für die wir von den Klienten und Patienten auch positives Feedback erhalten haben.

Für wohnungslose Menschen war das teilweise wegbrechende Unterstützungssystem ein Problem: niedrigschwellige Treffpunkte waren geschlossen, ehrenamtliche Angebote fielen aus, kein Zugang mehr zu Wasch- und Duschkmöglichkeiten, erschwerter Zugang in stationäre Hilfeangebote der Wohnungslosenhilfe sowie des Gesundheits- und Rehabilitationssystems sowie – zumindest zu Beginn – der erschwerte Zugang zu den Ämtern. Die Probleme und Schwierigkeiten, die vor Ausbruch der Pandemie bestanden, bestehen unter den neuen Verhältnissen fort, haben sich teilweise noch verschärft (Wohnungssuche). Ich stelle mir die Frage, welche Menschen, welche Berufsgruppen halten das Gemeinwesen, die Gesellschaft in dieser weltweiten Krise am Laufen und

welche Wertschätzung (Indikatoren sind u.a. die Arbeitsbedingungen, die Entlohnung und dadurch ausgedrückt die gesellschaftliche Anerkennung?!) erfahren Supermarktkassierer*innen, Reinigungskräfte, Alten- und Krankenpfleger*innen, Paketzusteller*innen? Nach der Krise, wenn wegen „leerer Kassen“ wieder Lohnverzicht genau bei diesen „Held*innen der Krise“ angesagt sein wird und niemand zuhören will, geschweige denn etwas verändern will, wenn über die unzumutbaren und prekären Arbeitsverhältnisse und -bedingungen in all diesen Arbeitsfeldern und Branchen zu sprechen sein wird, genau dann ist unser aller solidarischer Beitrag gefordert. Ich bin gespannt!

Kontakt

Wohnungslosenberatung
Rainer Blix
Ostwall 20, 47608 Geldern
Telefon: 02831 / 91 30 846
E-Mail: blix@diakonie-kkkleve.de

Flüchtlingsberatung ist gefragt

Die Arbeit ist in Corona Zeiten noch umfangreicher



Flüchtlingsberaterin Heike Pullich-Stöffken

Xanten/Geldern/Kleve. Seit Anfang des Jahres bietet die Diakonie im Kirchenkreis Kleve im gesamten Kirchenkreisgebiet und damit auch in Xanten Migrations- und Flüchtlingsberatung an.

Die Entscheidung der Diakonie, die Migrations- und Flüchtlingsberatung mit einem Büro in Xanten nach Auflösung der Kooperation mit der Stadt aufrecht zu erhalten, hat sich als richtig erwiesen. Das seit Jahren aufgebaute Netzwerk und Vertrauen bei den Flüchtlingen führt nun auch in der Corona-Krise dazu, dass die Flüchtlingsberatung der Diakonie als ein wichtiges Hilfsangebot nachgefragt wird. „Auch Ratsuchenden aus anderen Kirchengemeinden konnte ich bei teils sehr komplexen Anfragen weiterhelfen“, sagt Heike Pullich-Stöffken, Flüchtlingsberaterin der Diakonie im Kirchenkreis Kleve.

Allein in Xanten hätten in diesem Jahr bislang 103 Personen das Beratungsangebot, in der Regel mehrere Male, wahrgenommen. Darunter sind 21 Familien und 11 Einzelpersonen. Dazu kämen viele Kontakte und Koordination mit anderen Akteuren in Xanten wie mit dem Arbeitskreis Asyl, Schulen, Kindergärten, Ärzten und anderen Netzwerkpartnern.

Durch die Pandemie hat sich die Arbeit von Pullich-Stöffken stark verändert. Bislang stand die Unterstützung der Flüchtlinge im Sinne vorbereitender Arbeiten im Vordergrund. Aufgrund eingeschränkter

Kundenverkehrs könnten Betroffene nun ihre Angelegenheiten nicht mehr persönlich bei Ämtern und anderen Einrichtungen erledigen. „Zum Beispiel kläre ich Angelegenheiten für die Flüchtlinge mit dem Jobcenter telefonisch. Bislang haben Flüchtlinge selbst mit den Beratern gesprochen“, so Pullich-Stöffken. Dazu kommt für Pullich-Stöffken auch das Einscannen und Einreichen von Lohnabrechnungen, Schul- und Mietbescheinigungen. Wichtig ist, dass alle Anträge komplett ausgefüllt sind, auch damit sie zugeordnet werden können. Das stellt so manchen mit geringen Deutschkenntnissen vor große Herausforderungen. Da sie sich in unserem Hilfe-System nicht auskennen, brauchen sie etwa bei der Miete oder dem Kindergeld weitere Erläuterungen.

„In Zeiten der Kontaktsperre merken wir, dass die Sprachkenntnisse einiger Flüchtlinge noch nicht für ein Telefonat reichen“, sagt Pullich-Stöffken. Dadurch hat sich die Anzahl der Beratungs-Kontakte nochmals deutlich erhöht. „Während ich einzelne Flüchtlinge sonst nur ein oder zwei Mal im Monat gesehen habe, sind wöchentliche oder sogar tägliche Kontakte gerade die Regel“.

In Einzelfällen steht der persönliche Kontakt im Vordergrund, um mit den derzeitigen Einschränkungen umgehen zu können. Flüchtlinge erleben die gleiche Isolation wie viele. Kurse an denen sie teilnehmen oder durch den Arbeitskreis Asyl angebotene Gruppen finden derzeit nicht statt.

Kontakt

Migration und Flucht
Heike Pullich-Stöffken
Poststraße 6, 46509 Xanten
Ostwall 20, 47608 Geldern
Mobil: 0172 31 23 288

Wohnungslos & einsam

Beratung wird noch wichtiger

Geldern. Für alle sind die Kontaktbeschränkungen, Hygienevorschriften und der „Lock down“ des gewohnten Lebens eine Herausforderung. Doch während die meisten in dieser Zeit umso mehr durch Telefon, E-Mail und Smartphone berufliche und private Kontakte weiter pflegen können, gilt das für einige nicht.

Menschen, die durch die Diakonie-Wohnungslosenhilfe oder das Ambulant Betreute Wohnen der Diakonie im Kirchenkreis Kleve betreut werden, haben diese technischen Möglichkeiten in der Regel nicht. „Gewohnte Anlaufstellen stehen unseren Klienten zudem nur noch eingeschränkt zur Verfügung. Das kann die schon bestehenden Notlagen verschlimmern und zu weiterer sozialer Isolation führen“, berichtet Rainer Blix, Wohnungslosenhilfeberater der Diakonie in Geldern.

„Eine überdurchschnittliche hohe Anzahl an Corona-Infizierten ist bislang unter wohnungslosen Menschen nicht erkennbar. Trotz der schwierigen Unterkunfts- und Lebensbedingungen der Betroffenen, die einen guten und verlässlichen Gesundheitsschutz kaum ermöglichen“, so der Fachberater. Die Diakonie stellt bei Kontakt zu Ratsuchenden Mund-/Nasennmasken zur Verfügung.

Die Fachberatungstelle für Wohnungslose und auch das Ambulant Betreute Wohnen erbringen Leistungen nach § 67 Sozialgesetzbuch XII. Das bedeutet, sie helfen Personen, bei denen besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind. Sie geben Hilfestellungen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten, wenn diese Menschen aus eigener Kraft dazu nicht fähig sind.

„Corona und die Auswirkungen führen auch bei vielen Ratsuchenden und Betreuten zu Besorgnis, zum Teil Ängsten. Auf der einen Seite steigen die Hygienevorschriften der Bevölkerung, andererseits wird der öffentliche Zugang zu Wasch- und Duschkmöglichkeiten massiv eingeschränkt“, kritisiert Blix.

Eine dauerhafte telefonische Beratung oder Beratung unter Hygieneauflagen kann den erkennbaren Hilfebedarf kaum adäquat decken. „Es braucht dann doch den persönlichen Kontakt für die Entwicklung gemeinsamer Strategien, zur Motivation der Eigeninitiative oder der Annahme weitergehender Hilfen“, ist die Erfahrung von Jan Ort, Referent für Wohnungslosenhilfe der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe (Diakonie RWL).



Auch für Wohnungslose ist Isolation ein großes Problem.

Existenzängste im Alter und vermehrt auch in jungen Jahren

Sozialberatung: Unkenntnis und Unvermögen beschleunigen die Gefährdung der Menschen.



Monika Köster (links) und Sigrid Messerschmidt-Sprenger: Sie lösen auch Probleme, die der Gesetzgeber noch nicht bedacht hat.

Kleve/Xanten. 2019 haben insgesamt 303 Menschen die Sozialberatungsstellen der Diakonie in Kleve und Xanten kontaktiert. 55 Personen mehr, als im Vorjahr, eine signifikante Steigerung. Viele Anfragen erreichen die Sozialberatung rund um das Thema Älterwerden. Von besonderem Interesse waren vor allem „Wohnen im Alter“, Unterstützungsangebote/Entlastungsangebote im Alltag und Pflegeleistungen.

Ein Anstieg von jungen Klienten bis zum 30. Lebensjahr ist ebenfalls festzustellen. Noch nicht in besorgniserregendem Maße, aber auffallend. In der Regel treffen die Beraterinnen Sigrid Messerschmidt-Sprenger und Monika Köster auf mehrere Probleme gleichzeitig: „Alle Personen weisen erhebliche soziale Schwierigkeiten auf und befinden sich in einer existenzbedrohten Lebenssituation“, sagen sie. Und meinen damit Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit, keine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung.

Es fällt den Sozialberaterinnen auf, dass mittlerweile nahezu alle Ratsuchenden ein großes Informationsdefizit mitbringen. „Viele wissen nicht, wie unsere sozialen Sicherungssysteme aufgebaut sind oder zusammenwirken.“ Darum wissen sie nicht, welche rechtlichen Ansprüche bestehen, welche Voraussetzungen zu erfüllen sind und bei welcher Behörde Ansprüche geltend gemacht werden können.

Das ist an manchen Stellen nicht weiter verwunderlich. Bestehende Gesetze wurden mehrfach überarbeitet. Bereits vor Inkrafttreten der sogenannten Hartz-4-Gesetze im Jahr 2005 gab es mehrere Fassungen. Hinzu kamen handwerkliche Mängel oder sich mit anderen Gesetzen widersprechende gesetzliche Vorgaben.

Das deutsche System der sozialen Sicherung seiner Bürgerinnen und Bürger gründet sich nach wie vor auf der Annahme einer lebenslangen sozialversi-

cherungspflichtigen Erwerbstätigkeit. „Gesellschaftliche Veränderungen, insbesondere in der Arbeitswelt, wurden nicht ausreichend berücksichtigt“, meinen die Sozialberaterinnen der Diakonie. Hierzu gehören beispielsweise die steigende Zahl von Beschäftigungsverhältnissen, deren Entlohnung nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt sicherzustellen. Gleichermäßen sind steigende Zahlen bei den sogenannten „Aufstockern“ (Empfänger zusätzlicher Grundsicherungsleistungen) zu verzeichnen. Beschäftigungsverhältnisse dieser Art tragen insgesamt das Risiko in sich, dauerhaft in einer finanziell prekären Lebenslage zu verbleiben.

Festzustellen ist bei der Sozialberatung der Diakonie eine große Verschiedenheit der Ratsuchenden. Nicht alle individuellen Problemlagen entsprechen dem Standardmodell des Gesetzgebers. Auch aus diesem Grund sind die Klienten nicht immer in der Lage, bürokratische Voraussetzungen erfüllen zu können.

Gerade in der existenzsichernden Grundsicherung für Arbeitssuchende oder der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit, wirkt sich das Unvermögen der Betroffenen unter Umständen gefährdend aus. Es kommt immer wieder im Alltag der Sozialberatung vor, dass Ratsuchende aufgrund sprachlicher Defizite, psychischer Erkrankung, körperlicher oder geistiger Einschränkungen nicht in der Lage sind, selbständig im Verwaltungsverfahren tätig zu werden. Antragsvordrucke, Behördenschreiben, Gespräche mit dem Vertreter/der Vertreterin der Behörde stellen gleich zu Beginn ein großes Hindernis dar, gesetzliche Ansprüche prüfen zu lassen und durchsetzen zu können.

Dies alles kann bei den existenzsichernden Sozialleistungen dazu führen, dass die Leistung nicht zeitnah erbracht wird, obwohl der Antragsteller/die Antragstel-

lerin nachweislich keine Mittel zur Verfügung hat und auch nicht durch Angehörige unterstützt wird. Im Einzelfall wird die Leistung vollständig versagt, was einem Ausstieg/Herausfallen aus allen Hilfesystemen zur Folge haben kann.

Die Inanspruchnahme einer sozialen Leistung ist immer an die sogenannte Mitwirkungspflicht gekoppelt. Jedoch nicht allen Antragstellern ist es möglich, die Rechtmäßigkeit oder die Verhältnismäßigkeit der behördlichen Forderung zu prüfen.

Beispiele aus dem Beratungs-Alltag:

Die Inanspruchnahme einer sozialen Leistung ist immer an die sogenannte Mitwirkungspflicht gekoppelt. Nicht jeder Antragsteller kann die Rechtmäßigkeit oder die Verhältnismäßigkeit der behördlichen Forderung prüfen. Hierzu Beispiele aus dem Alltag der Sozialberatung:

- Eine junge Frau, die kaum lesen und schreiben kann, wird aufgefordert, sich schriftlich zu bewerben. Sie wird auf die Mitwirkungspflicht und mögliche Sanktionen hingewiesen.
- Ein ausländischer Besucher mit erheblichen sprachlichen Defiziten wurde wiederholt aufgefordert, einen Elterngeldantrag zu stellen, obwohl aufgrund des Aufenthaltsstatus keinerlei Ansprüche für den betreffenden Personenkreis bestehen. Trotz mehrfacher Hinweise der begleitenden Sozialberaterin hielt der zuständige Sachbearbeiter zunächst an der Forderung fest.
- Einem Antragsteller auf Grundsicherung für Arbeitssuchende wurde die Zahlung der Leistung komplett verweigert, weil schriftliche Nachweise fehlten, dass keine kapitalbildende Sterbegeldversicherung abgeschlossen wurde, sondern lediglich eine sogenannte Risikoversicherung.

Ehrenamtliche Betreuungen – eine gesamte Familie ist im Einsatz

Die persönliche Beziehung zu ihren Betreuten ist ihnen wichtig.



Ehrenamtliche Betreuerinnen aus Kleve Materborn: Familie Steggers

Kleve. Da können sich einige Betreute im Kreis Kleve glücklich schätzen: Sowohl Iris Steggers als auch zwei ihrer Töchter, Yella und Fea, führen insgesamt sieben ehrenamtliche Betreuungen. Mit ihnen sprach Stefan Schmelting.

Vor 13 Jahren begann Iris Steggers ihre erste Betreuung. Christel gehört mittlerweile zur Familie. „Wenn ich im Bekanntenkreis von ‚meiner‘ Christel spreche, wissen alle, wen ich meine“, lacht die 57-Jährige. Die gelernte Arzthelferin ist zudem ein paar Stunden in der Woche in der Senioren- und Angehörigenhilfe unterwegs. Auf die Idee mit den Betreuungen hat sie damals ihre Schwägerin gebracht. „Mein Rücken machte nicht mehr so mit, ich musste beruflich umsatteln.“ Bis vor kurzem waren es fünf Betreuungen, die sie führt. Zuviel wird ihr das nicht, sagt sie auf Nachfrage, obwohl sie sich auch noch um ihre Eltern kümmert.

Wir tun es für die Menschen

Während der Betreuungsarbeit sammelte Iris Steggers neben vielen positiven auch negative Erfahrungen: „Manchen Amtspersonen waren wir ehrenamtliche Betreuer scheinbar lästig.“ Aber das hielt sie nicht vom Ehrenamt ab. „Wir tun es für die Menschen“, sagen die drei Frauen übereinstimmend. Die Neuerungen des Bundesteilhabegesetzes brachten Mehrarbeit. Positiv finden sie allerdings, dass die Wohnheime gut kooperieren. „Die Lebenshilfe und das Johannesstift in Kranenburg haben uns als Betreuerinnen gut auf die gesetzlichen Änderungen vorbereitet“, finden Yella und Fea Steggers.

Iris Steggers gefällt an den Betreuungen die Unterschiedlichkeit der Menschen. Besuche bei Christel, da vergehen schnell

Stunden. An die Hibbeligkeit von Hedwig musste sie sich erst gewöhnen. Wenn sie mit ihr spazieren und einkaufen geht und eine Pommes isst, „dann sind wir damit in einer Dreiviertelstunde durch“. Wieder ganz anders ist Martin (45). Er sucht nicht unbedingt engen Kontakt, freut sich aber, wenn sie ihn besucht. Auch wenn es manchmal nur 15 Minuten sind. Wichtig ist ihr, dass sie mit jedem Betreuten einmal im Monat Kontakt hat. „Trotz allem muss ich mich auch abgrenzen können, das haben mir meine Töchter empfohlen“, sagt Iris Steggers. Bei so viel familieninterner Kompetenz unterstützen sich die Frauen bei Fragen auch gegenseitig.

Abschiedsgottesdienst für Betreuten

Bernd (58) betreut Iris Steggers erst seit Kurzem. Eine andere Betreute musste vor ein paar Wochen beerdigt werden. In Kranenburg gab es einen schönen Abschiedsgottesdienst mit Pfarrerin Sabine Jordan-Schöler, erinnert sich die Betreuerin. Dass Mitbewohner des Wohnheims anwesend waren und andächtig zuhörten, hat Iris Steggers beeindruckt.

Das wollte ich anders machen

Fea und Yella Steggers haben die soziale Ader von Mutter Iris übernommen. Beide haben Sozialpädagogik studiert und bereits während des Studiums Praxiserfahrungen gesammelt. „Es ist für mich gar keine Arbeit in dem Sinne“, beginnt Fea (29). Wenn ihr Betreuer Orhan (23) sie sieht, kommt er sofort und umarmt sie herzlich. Sie hatte keine Einschränkungen gemacht, wen sie betreuen möchte und wen nicht. Den Wunsch dazu hatte sie bereits im Studium. Teilweise habe sie mit angesehen, wie Betreuer keine Zeit für die ihnen anvertrauten Menschen hatten.

„Das wollte ich anders machen.“ Als ehrenamtliche Betreuerin kann sie sich das Engagement selbst einteilen, in der Regel reichen ein Besuch und einige Telefonate im Monat aus. „Gertrude“ heißt die zweite Betreute von ihr. „Sie ist noch etwas selbständiger als Orhan. Bei ihr geht es um Fragen, ob sie mit auf eine Ferienfreizeit darf und welche neuen Möbel angeschafft werden können.“

Was ein ehrenamtlicher Betreuer braucht

Das Studium hilft den beiden Schwestern zwar bei dem ein oder anderen Fachbegriff des Sozialgesetzbuches. Doch die Haupteigenschaften eines Betreuers sollten Zuverlässigkeit, Herzlichkeit, auf Menschen zugehen zu können und kommunikative Fähigkeiten sein, ist ihre Überzeugung. Die Betreuten haben kaum oder gar keinen Kontakt zu ihren Familien, sie brauchen aber jemanden, der Entscheidungen trifft hinsichtlich ihrer Finanzen oder ihrer Gesundheit. Das ist eine Verantwortung, die Familie Steggers zumindest für einige Betreute gerne übernimmt. „Ich habe mit der Zeit gelernt, über gewissen Dingen zu stehen“, erklärt Iris Steggers. Es sei immer noch so, dass Menschen „gucken“, wenn sie mit Menschen mit Behinderung unterwegs ist. Wenn einem Betreuten das Gebiss beim Essen herausfiel, dann sei das eben so.

Kontakt der Beteiligten unkompliziert

Yella Steggers betreut die 57-jährige Annette seit eineinhalb Jahren. Sie ist geistig behindert und freut sich, wenn sie von Yella besucht wird. „Ich kündige den Besuch gar nicht lange an, denn wenn es nicht klappt, ist die Enttäuschung umso größer.“ Entweder sie fragt nach, ob alles in Ordnung ist, oder Annette oder das Wohnheim melden sich, wenn etwas geregelt werden muss. „Der Kontakt ist sehr unkompliziert“, findet Yella. Annette wohnt zurzeit noch in einer stationären Wohngruppe, möchte aber (ambulant betreut) eigenständig wohnen.

Ehrenamt gibt etwas zurück

Die Betreuungen sind eine sehr wertvolle Arbeit, finden die beiden Schwestern. „Die Zeit, die wir mit den Betreuten verbringen, schenkt uns etwas“, meinen sie. Im Freundeskreis haben die Steggers andere vom Ehrenamt überzeugen können, eine ist sogar Berufsbetreuerin geworden. Langweilig wird Familie Steggers nicht. Denn auch Enkelkinder und mehrere Hunde kommen nicht zu kurz.

Neujahrsfrühstück des Betreuungsvereins erfreut sich großer Beliebtheit Wertschätzung des Ehrenamts rechtlicher Betreuerinnen und Betreuer.

Goch. Seine kabarettistische Seite zeigte WDR-Journalist Ludger Kazmierczak beim Neujahrsfrühstück des Betreuungsvereins der Diakonie im Kirchenkreis Kleve. Im Sporthotel de Poort amüsierten sich die 150 ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer über die Erzählungen und Reiseberichte des gebürtigen Klevers und Kabarettisten.

Einmal im Jahr lädt die Diakonie alle im Betreuungsverein organisierten ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer zum Frühstück ein. Die Diakonie und die stellvertretende Amtsgerichtsdirektorin Claudia Knickrehm ehrten Menschen, die seit zehn Jahren eine Betreuung führen.

Sogar fünf Betreuungen über das Kreisgebiet verteilt führt Manfred Schenke aus Goch. Er bekam dafür den Dank der Diakonie sowie den Applaus der Anwesenden. Ebenso Christel Verfürth aus Bedburg-Hau. Sie dankte den Mitarbeitenden des Betreuungsvereins für das immer offene Ohr. „Sie als ehrenamtliche Betreuer führen nicht einfach nur gesetzliche Betreuungen, sie nehmen sich Zeit und betreuen persönlich“, hob Knickrehm heraus.

Mit einer Rose und einem Geschenk geehrt wurden zudem Theo Reumer aus Kalkar, Rosi Urselmans aus Goch, Brigitte van Nunen aus Uedem, Hildegard Tissen und Hanneke Hellmann aus Geldern.



Ludger Kazmierczak



Mitarbeitende ehrten Betreuer*innen für 10 Jahre ehrenamtliche Betreuung, mit Betreuungsrichterin Claudia Knickrehm (3. von links).

Auswirkungen der Krise: Besuchsverbot beim Sohn Auch Wohnheime hielten die Türen geschlossen.



Xanten. Nicht ganz erholt von den Problemen mit dem neuen Bundesteilhabegesetz (BTHG) zum 01.01.2020 standen Gisela und Manfred Schmitz als Eltern und rechtliche Betreuer ihres erwachsenen Sohnes Jörg vor einer neuen Herausforderung: „Corona“. Jörg wohnt im „Micado“ in Xanten, einer Einrichtung für autistische Menschen.

Von ihren Erfahrungen berichtet Ehepaar Schmitz hier:

Der gravierende Unterschied zur Zeit vor Corona war, dass wir keine eigenen Entscheidungen treffen konnten. Von heute auf morgen mussten wir den Kontakt zu unserem Sohn einstellen. Für das Wohnheim wurde ein totales Besuchsverbot ausgesprochen.

Mitarbeitende schickten Fotos

Wir konnten nicht hinein und Jörg nicht hinaus. Da er ein nicht-sprechender Autist ist, konnten wir auch keine Brücken über Videoanrufe herstellen. Die Mitarbeiter der Wohneinrichtung waren bemüht, uns als Eltern mit Fotos und Kurzinfos über Jörg und die Abläufe im Haus teilnehmen zu lassen. Wir freuten uns über diesen Kontakt, aber gleichzeitig schmerzte es

sehr, nicht mit unserem Sohn direkt zusammen sein zu können.

Keine Aktivitäten außerhalb

Unsere Gedanken waren erfüllt mit der Frage, was denkt Jörg, dass alles so anders geworden ist. Von früh bis spät waren alle Bewohner aufgrund der Schließung der Werkstatt in der Einrichtung anwesend. Ständig, mit kleinen Ausnahmen, im Haus oder Garten. Kein Reiten, keine Einkäufe, kein Besuch in der Stadt, keine Physio, also keine Aktivitäten außerhalb des Hauses. Ganz besonders wird sicher auch das so geliebte Schwimmen im Thermalbad in Arcen gefehlt haben. Und wie wir glauben, auch der Besuch im Elternhaus. Nach den vielen Wochen kam bei uns die bange Frage auf, hat Jörg uns vielleicht vergessen? Mit Postkarten und Fotobüchern haben wir ihm zeigen wollen: uns gibt es noch. *Bitte umblättern*



Auswirkungen der Krise

Aufregung vor dem ersten Treffen

Dann kam die erste Stufe der Lockerungen. Zwei Stunden konnten wir Jörg treffen. Wir waren ziemlich aufgeregt, wie die Reaktion von Jörg wohl sein würde. Wie zu erwarten und zu befürchten war, gestaltete sich das erste Treffen nicht zwanglos und locker. Jörg war sehr ernst. Aber mit einigen wohlbekannteren Ritualen und einem Picknickkorb mit Lieblings Speisen kamen wir uns wieder näher. Das zweite Treffen war schon deutlich lockerer. Und dann kam die befreiende Nachricht, dass die Besuchswochenenden wieder wie gewohnt stattfinden dürfen. Also von Freitag bis Sonntag werden wir Drei wieder zusammen sein. Die Freude bei uns ist riesen groß!

Disziplin von allen

Selbstverständlich werden wir die gegebenen Hygienevorschriften einhalten. Wir wünschen uns sehr, dass sich alle diszipliniert verhalten, und keine neue Welle ausgelöst wird, so dass die Lockerungen wieder rückgängig gemacht werden müssten. Resümierend ist aus unserer Sicht festzustellen, dass die getroffenen Maßnahmen ihre Berechtigung hatten und wir somit eine ungebremschte Ausbreitung des Virus mit verhindert haben.

Lebensqualität wiedergewinnen

Dennoch möchten wir nicht unerwähnt lassen, dass die Zeit der Isolation zwischen uns und unserem Sohn sehr schmerzhaft war. Wir hoffen, dass wir Stück für Stück die zuvor gehabte und vielleicht nicht immer wertgeschätzte Lebensqualität wiedergewinnen werden.

Infoabende und Seminar Gut Betreut!

Goch. Die Infoabende finden derzeit mit begrenzter Teilnehmerzahl statt. Darum ist Ihre Anmeldung notwendig, Nächste Termine: 6. August, 1. Oktober und 3. Dezember. Für 12 Plätze im beliebten Grundlagenseminar des Betreuungsvereins „Gut Betreut!“ im Herbst existiert bereits eine Warteliste. Melden Sie sich trotzdem unter Telefon: 02823 / 93 02-0.

Ein neuer Alltag: Home-Schooling-Office

...warum vier Kinder besser sind als zwei, sagt Christof Sieben.

Stefan Schmelting fragte im Mai nach.

Wie geht es Ihnen persönlich?

Die Corona-Pandemie hat mein Leben ordentlich auf den Kopf gestellt. Seit Mitte März befinde ich mich im „Mobilen Arbeiten“ oder neudeutsch „Homeoffice“. Grund hierfür ist, neben der Reduzierung unnötiger Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen in der Diakonie, dass meine vier Kinder natürlich von den Schulschließungen massiv betroffen sind. Mittlerweile besucht jedes Kind durchschnittlich einmal in der Woche seine Schule und nimmt am Präsenzunterricht teil. Bis zu den Sommerferien gibt es kaum einen Tag, an dem mehr als zwei Kinder gleichzeitig in der Schule sind, was mit einem erheblichen logistischen Aufwand verbunden ist. Meine Frau arbeitet in leitender Funktion im Bereich der Pflege und ist rund um die Uhr einsatzbereit.

Wie arbeitet es sich zuhause?

Das „mobile Arbeiten“ klappt ganz hervorragend, trotz oder wegen vier Kindern im Haus. Unsere „Quarantänegemeinschaft“ funktioniert gut. Wäre ich im Büro, würde mir wahrscheinlich die Sicherheit fehlen, dass hier nicht das Chaos ausbricht. Außerdem wäre das „Homeschooling“ dann so gut wie unmöglich. Viele fragen: „Wie ist das mit vier Kindern überhaupt möglich?“ Ich bin sehr froh, dass ich in dieser Zeit vier und nicht nur ein Kind habe. Sie beschäftigen sich und unterstützen sich gegenseitig. Mittlerweile bilden wir ein gut eingespieltes Team, bei dem jeder auf den anderen achtgibt. Trotz der Ablenkung durch die Kinder, habe ich festgestellt, dass ich Zuhause teilweise effektiver und fokussierter arbeite, als mir das manchmal im Büro möglich ist. Gerade Text- und Verwaltungsarbeit funktionieren sehr gut. Grund hierfür ist, glaube ich, dass ich Zuhause weniger das Gefühl einer ständigen „Alarmbereitschaft“ habe. Selbstdisziplin und Struktur sind natürlich besonders wichtig. Einerseits ist es natürlich verlockend, „mal eben die Spülmaschine einzuräumen“, andererseits muss man darauf achten, den Feierabend im Blick zu halten. Ich habe mich einmal dabei erwischt, wie ich nachts um 23 Uhr „mal eben“ auf das Diensthandy geschaut habe und eine Mail eines Betreuten beantwortet habe.

Wie hat sich der Kontakt zu Betreuern und Betreuten geändert?

Das Telefon und der Kontakt über E-Mail spielt eine wichtigere Rolle. Es gibt zwar beim Besuchsverbot in Heimen eine Ausnahmeregel für rechtliche Betreuer, diese

gilt aber auch nur für besonders dringende Gründe. Seit zwei Wochen haben wir wieder damit begonnen, Betreuungen an Interessierte zu vermitteln, face-to-face aber mit Maske.

Wie erleben die Menschen, für die Sie da sind, die Situation?

Auf Seiten der von mir betreuten Personen erlebe ich erstaunlicher Weise kaum Probleme. Es herrscht viel Akzeptanz und Verständnis. Bisher hatte ich nur zwei coronabedingte Krisen. Ein Betreuer musste in Kurzarbeit, eine andere in Quarantäne, da sie ihre Mutter in den Niederlanden besucht hatte. Vielen ehrenamtlichen Betreuern fällt es schwer, ihre Betreuten nicht sehen zu können, besonders im familiären Bereich.

Was fehlt Ihnen in dieser Zeit am meisten?

Mir fehlt am meisten der „freie“, direkte Austausch mit meinen Kollegen und meinen Freunden. Die Technik bietet viele gute Alternativen, dennoch ist es etwas total anderes, sich per Telefon- oder Videokonferenz zu unterhalten.



Krisenmanager von zu Hause aus: Christof Sieben, Mitarbeiter im Betreuungsverein der Diakonie

Was können wir aus dieser Krise mitnehmen für „normalere“ Zeiten?

Ich kann mir gut vorstellen, auch nach Corona tageweise von Zuhause aus zu arbeiten. Gerade wenn ich Texte schreibe oder Veranstaltungen vorbereite, halte ich dies für eine gute Möglichkeit. Weiterhin haben wir die technische Vernetzung unserer Büroarbeitsplätze weiter ausgebaut. Ein weiterer Punkt, der bei mir hängenbleibt, ist die Entschleunigung. Der Wegfall von privaten und dienstlichen Terminen hinterlässt nicht nur ein Gefühl des Verzichts und der Einschränkung, sondern auch etwas Befreiendes. Außerdem weiß ich den persönlichen Kontakt zu Anderen wieder viel mehr zu schätzen.

Warum die Diakonie-Sammlung wichtig ist

Damit Leben gelingt.



Diakonie setzt sich in vielfältiger Weise für Menschen ein, die Unterstützung brauchen. Das tut sie als Ausdruck der christlichen Nächstenliebe - Diakonie – „damit Leben gelingt“. Diakonie findet sich in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Einrichtungen. Zur Diakonie gehören auch Beratungsstellen und Ausbildungsstätten. Zum einen ermöglicht ein hohes Spendenaufkommen die Fortführung und Einrichtung wichtiger diakonischer Arbeit. In vielen Gemeinden werden mittlerweile Überweisungsträger dem Gemeindebrief beigelegt, sie ersetzen aber nicht die Sammlerinnen und Sammler und deren Hausbesuch.

In der Regel werden die Gelder wie folgt aufgeteilt: 35 Prozent Kirchengemeinde, 25 Prozent Kirchenkreis, 40 Prozent Dia-

konie Rheinland-Westfalen-Lippe (RWL).

Die Diakonie im Kirchenkreis Kleve nutzt die Spenden der Diakoniesammlungen vor allem, um nicht refinanzierbare Ausgaben zu tätigen. Das kann ein Aquarium für die Tagespflege sein, ein Reisekostenzuschuss für Nutzer des Betreuten Wohnens, ein finanzieller Zuschuss für Ratsuchende, bei denen Strom und Wasser abgestellt worden ist. Die Spende kommt zu 100 Prozent Hilfebedürftigen zugute und wird nicht für Verwaltungsaufwand ausgegeben.

Wer nicht auf die Diakoniesammlung warten möchte, kann direkt auf das Diakoniekonto einzahlen, Kontodaten und einen Überweisungsschein finden Sie auf der Rückseite.

Podium der Kandidaten zur Klever Landratswahl

Kevelaer. 2004 wurde Landrat Wolfgang Spreen erstmalig gewählt, nun tritt der 65-Jährige in den Ruhestand. Am 24. August stellen sich drei Kandidaten ab 18 Uhr den Fragen der Wohlfahrtsverbände, öffentlich mitzuverfolgen über das Internet. Gewählt wird am 13. September mit den Kommunalwahlen in NRW.

Im Juni hatten drei Personen ihre Kandidatur für die Wahl zum Kreis Klever Landrat angekündigt: Silke Gorissen (Fraktionsvorsitzende der CDU Bedburg-Hau), Guido Winkmann, (parteilos, Kerken, Schiedsrichter der Fußball Bundesliga) und Peter Driessen (parteilos, unterstützt von SPD, Grüne und FDP und amtierender Bürgermeister der Gemeinde Bedburg-Hau). Alle drei Kandidaten stellen sich den Fragen von Wohlfahrtsverbänden im Kreis Kleve, darunter die Diakonie im Kirchenkreis Kleve.



Für die Diakonie dabei

Fragen parat haben Malcolm Lichtenberger (Fachbereichsleiter Pflegerische Dienste), Dirk Boermann (Fachbereichsleiter Ambulant Betreutes Wohnen), Helma Bertgen und Christof Sieben (Betreuungsverein). Sie werden die Kandidaten nach ihren Positionen hinsichtlich der diakonischen Arbeit befragen. Weil die Betreuung und Pflege von Menschen teilweise staatliche Aufgaben sind, werden sie durch den Kreis zu bestimmten und immer neu zu verhandelnden Anteilen refinanziert. Wie Menschen live das Podium im Internet verfolgen können, wird über

die Medien und auf www.diakonie-kkkleve.de bekanntgegeben.

Der Landrat

Zu seinen Aufgaben gehören der Vorsitz im Kreistag und Kreisausschuss, die Vorbereitung und Durchführung der Beschlüsse des Kreistags und des Kreisausschusses, die gesetzliche Vertretung des Kreises, die Leitung und Verteilung der Geschäfte als Chef der Kreisverwaltung und die repräsentative Vertretung des Kreises Kleve. Darüber hinaus ist er Leiter der Kreispolizeibehörde. Der Landrat und die Verwaltung haben ihren Sitz in Kleve.

Ambulant Betreutes Wohnen setzt auf Nachhaltigkeit

Mitarbeitende und Klienten in Kleve stärken die Eigeninitiative.

Kleve. Welche Ideen und Möglichkeiten gibt es für jeden Einzelnen, um nachhaltig zu handeln, zu leben und zu wirtschaften? Das fragten sich Mitarbeitende des Ambulant Betreuten Wohnens (BeWo) in Kleve. Sie haben nun für die Klienten drei neue Gruppenangebote geschaffen.

Die Gruppenangebote

„So schmeckt Nachhaltigkeit“: In der Kochgruppe werden einfache und gesunde Rezepte vorgestellt und gemeinsam originell verarbeitet. „Wir beschäftigen uns mit Alternativen zu Fertiggerichten und Fast-Food“, skizziert Monika Köster Inhalte. „Im `Nähcafe für Kreative´ geht



Zum Wohlfühlen und mit „Hängebeet“ für den Kochtopf: der neue Gartenbereich.

es vor allem um Stoffverwertung getragener Kleidung. Die Mitstreiterinnen finden fast immer eine Lösung. Sie flicken, tauschen, nähen an oder um oder finden für die Kleidung eine neue Funktion.

„Urban Gardening“: Der Diakonie-Garten an der Stechbahn wurde neu gestaltet, Töpfe bemalt und mit „Essbarem“ bepflanzt. Den ausführlichen Bericht finden Sie auf www.diakonie-kkkleve.de



Mitgliedsversammlung: Diakonie wird transparenter

Wachsende Nachfrage der Beratungsangebote, finanzielle Unsicherheit durch Corona



Auf Abstand: Die Mitgliederversammlung der Diakonie in der Heilig-Geist-Kirche

Geldern. Damit die Mitgliederversammlung nicht als Internetkonferenz stattfinden musste, war sie am 3. Juni bei der Ev. Kirchengemeinde Geldern zu Gast. In der Heilig-Geist-Kirche konnten die Corona-Bestimmungen erfüllt werden. Vorstandsvorsitzender Pfarrer Hartmut Pleines begrüßte die anwesenden Mitglieder und Gäste in der Kirche. Darunter auch die Delegierten der im Kirchenkreis Kleve neuen Gemeinde Straelen-Wachtendonk, Pfarrer Christian Werner und Dr. Katrin Müller.

Pflege investiert in die Zukunft

28 Delegierte beschlossen einstimmig den von Geschäftsführer Pfarrer Joachim Wolff vorgetragene Jahresabschluss. Er nannte wesentliche Eckpunkte: Das Wirt-



schaftsjahr 2019 schloss mit einem positiven Ergebnis von 56.510 Euro ab. Ein jahrelang bestehender Verlustvortrag konnte nun vollständig abgebaut werden. Zu den einzelnen Fachbereichen berichtete Wolff, dass im Fachbereich der Ambulanten Pflege stark in die Gewinnung neuer Pflegefachkräfte und damit die Zukunft investiert wurde. Eine Prüfung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen bestätigte das Ergebnis des Vorjahres, erneut wurde die Bestnote „1,0“ vergeben.

Erfreuliche Entwicklung des Ambulant Betreuten Wohnens (BeWo)

Ein Teilbereich, das BeWo 67 (Personen in besonderen sozialen Situationen) wächst weiterhin, Ende 2019 wurden 53 Personen unterstützt, 15 mehr als im Vorjahr.

Höhere Nachfrage

Mehr Kirchensteuermittel benötigten die Sozialen Dienste, dazu gehören die Sozialberatung, die Wohnungslosenberatung die Flüchtlingsberatung sowie die Suchtberatung und Suchtvorbeugung. Gerade in Corona-Zeiten werden die Sozialen Dienste noch stärker nachgefragt: In Kleve und Xanten etwa stieg die Zahl der Ratsuchenden in der Sozialberatung um 22 Prozent.

Kirchensteuern helfen aus

Der Kirchensteueranteil beim Betreuungsverein der Diakonie im Kirchenkreis Kleve betrug 2019 immer noch 22,8 Prozent, trotz der gesetzlichen Neuregelung der Vergütung der Vereinsbetreuer. Der Betreuungsverein ist mit 621 Ehrenamtlichen (49 Bevollmächtigte, 572 Betreuer) und 818 betreuten Personen ein besonderer Schatz unserer Diakonie im Kirchenkreis. Er ist der größte und erfolgreichste Betreuungsverein im Rheinland.

Corona und ihre Folgen

Geschäftsführer Joachim Wolff berichtete auch über die aktuellen Auswirkungen der Corona-Pandemie, die Arbeit des Krisenstabes, die Schließung der Tagespflege über mehrere Wochen und die damit verbundene Kurzarbeit: Nach aktualisierten Berechnungen könnten die Einbußen der Diakonie bei 450.000 Euro liegen. Ein zweiter „Lockdown“ hätte wirtschaftlich

verheerende Auswirkungen, so Wolff.

Transparenz in der Arbeit

Die Mitgliederversammlung schloss sich dem Diakonischen Governance Codex (DGK) an. Er ist ein Regelwerk zur Kompetenzabgrenzung und Kommunikation der Organe untereinander. Er unterstützt die unternehmerische Transparenz und Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen. Die ebenfalls beschlossenen Transparenzstandards von Diakonie und Caritas sind Bestandteil des DGK. Der Transparenzbericht wird nun jährlich auf den Seiten www.diakonie-kkkleve.de veröffentlicht.

Im Herbst sind Vorstandswahlen

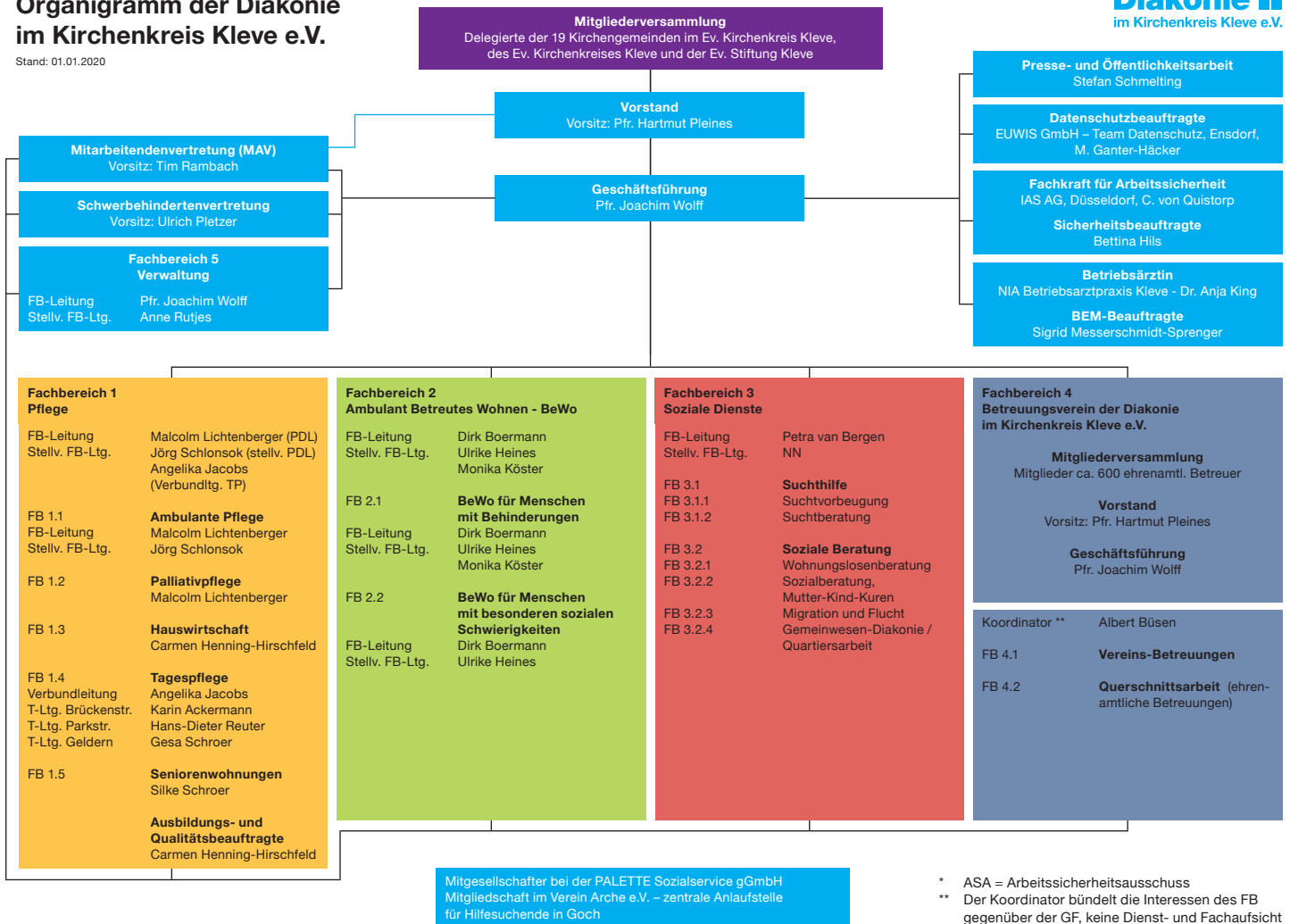
Der Vorstandsvorsitzende Pfarrer Hartmut Pleines rief die Delegierten der Mitglieder dazu auf, für die Vorstandswahlen im Herbst geeignete Kandidatinnen und Kandidaten zu benennen. Die Mitgliedschaft in einem Presbyterium oder die Zugehörigkeit zur Ev. Kirche sind keine Voraussetzung für eine Kandidatur.

Gute Taten in Weeze - Dank für Drittklässler kam per Video-Botschaft



Die Schirmherren der Aktion: Bürgermeister Ulrich Francken (Foto: Astrid Pöppel) und Geschäftsführer Joachim Wolff

Weeze. Bisher durften die Kinder der beiden Grundschulen in Weeze (3. Klassen) das Projekt „Gute Tat“ mit allen zusammen im Rathaus der Gemeinde Weeze abschließen. Die beiden Schirmherren, Bürgermeister Ulrich Francken und Diakoniegeschäftsführer Joachim Wolff haben nun eine Videobotschaft aufgenommen. Sie sagen den Kindern, Lehrerinnen und Lehrern sowie den Mitarbeitenden im Jugendzentrum „Wellenbrecher“ herzlichen Dank und verbinden diesen mit einem Geschenk: Sobald es die Rahmenbedingungen zulassen, werden die Schülerinnen und Schüler mit einem Klettertag am Eyler See belohnt. Das Video mit der Grußbotschaft und einem Bericht zu den Aktionen gibt es demnächst auf youtube.



* ASA = Arbeitssicherheitsausschuss
** Der Koordinator bündelt die Interessen des FB gegenüber der GF, keine Dienst- und Fachaufsicht

Ihre Ansprechpartner/-innen



Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V.
Haus der Diakonie
Brückenstraße 4, 47574 Goch
Telefon: 02823 / 93 02-0
info@diakonie-kkkleve.de
www.diakonie-kkkleve.de

Vorstand
Pfarrer Hartmut Pleines (Vorsitz)
hartmut.pleines@ekir.de

Geschäftsführung
Pfarrer Joachim Wolff
wolff@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02823 / 93 02-0

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Stefan Schmelting
schmelting@kirchenkreis-kleve.de
Telefon: 02823 / 94 44-26

Bankverbindungen
Volksbank an der Niers
IBAN DE95 3206 1384 0009 9910 18
BIC GENODED1GDL
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN DE32 3506 0190 1010 0220 17
BIC GENODED1DKD

Fachbereich 1: Pflegerische Dienste

**Ambulante Pflege, Palliativpflege
und HausBetreuungsService**
Brückenstraße 4, 47574 Goch
Fachbereichsleitung:
Malcolm Lichtenberger
lichtenberger@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02823 / 93 02-0

Tagespflegeverbund
Brückenstraße 4, 47574 Goch
Parkstraße 8, 47574 Goch
Ostwall 20, 47608 Geldern
Verbundleitung: Angelika Jacobs
jacobs@diakonie-kkkleve.de
Mobil: 0152 / 29 43 70 63

Hauswirtschaft
Brückenstraße 4, 47574 Goch
Carmen Henning-Hirschfeld
Telefon: 02823 / 93 02-0

Seniorenwohnungen
Brückenstraße 4, 47574 Goch
Ansprechpartnerin: Silke Schroer
Telefon: 02823 / 93 02-0

Fachbereich 2: Betreutes Wohnen

**Ambulant Betreutes Wohnen
für Menschen mit Behinderung,
psychischen oder Suchtproble-
men sowie für Menschen
mit besonderen sozialen
Schwierigkeiten**
Ostwall 20, 47608 Geldern
Fachbereichsleitung:
Dirk Boermann
boermann@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02831 / 91 30-850

Fachbereich 3: Soziale Dienste

Fachbereichsleitung:
Petra van Bergen
Ostwall 20, 47608 Geldern
vanbergen@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02831 / 91 30-840

**Suchtberatung/
Suchtvorbeugung**
Ostwall 20, 47608 Geldern
Petra van Bergen, Stephan Gnoß,
Tim Rambach, Angelika Rieck,
Melanie Seier, Yevgeniy Steinhauer
vanbergen@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02831 / 91 30-800

Wohnungslosenberatung
Ostwall 20, 47608 Geldern
Rainer Blix
blix@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02831 / 91 30-846

Sozialberatung Kleve
Stechbahn 33, 47533 Kleve
Monika Köster
koester@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02821 / 71 94 86-13
Di.+Fr. 9:00-12:30 Uhr

Sozialberatung Xanten
Poststraße 6, 46509 Xanten,
Sigrid Messerschmidt-Sprenger
messerschmidt@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02801 / 98 38 586
Mo+Di 8:00-12:00, Do 9:00-16:00
oder nach Vereinbarung

Migration und Flucht
Heike Pullich-Stöfken
Poststraße 6, 46509 Xanten
pullich@diakonie-kkkleve.de
Mobil: 0172 / 31 23 288

Fachbereich 4: Betreuungsverein der Diakonie im Kirchenkreis Kleve

Betreuungsverein
Brückenstraße 4, 47574 Goch
Koordination: Albert Büsen
buesen@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02823 / 93 02-19

**Begleitung ehrenamtlicher
Betreuer/-innen**
Helma Bertgen, Stefanie Krettek,
Christof Sieben
info@diakonie-kkkleve.de
Telefon: 02823 / 93 02-0

Ihre Spende hilft

Mit Ihrer Spende helfen Sie uns, nicht refinanzierte Aufgaben wahrzunehmen. Auf unserer Homepage www.diakonie-kkkleve.de sind unter dem Menüpunkt „Spenden“ aktuelle Spendenprojekte aufgeführt.



SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts: _____ BIC: _____

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
 D i a k o n i e i m K K K l e v e e . V .

IBAN
 D E 9 5 3 2 0 6 1 3 8 4 0 0 0 9 9 1 0 1 8

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
 G E N O D E D 1 G D L

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers
 S p e n d e

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
 D E _____ 08

Datum _____ **Unterschrift(en)** _____

Art-Nr. ZV 570 / ZV 572

SPENDE



Ausflüge und Bildungsreisen für Betreute und nicht refinanzierbare Zusatzangebote.

Für Spenden bis 200 Euro gilt der Beleg der SEPA-Überweisung in Verbindung mit dem Kontoauszug als Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt. Unabhängig davon stellen wir für Spenden ab 50 Euro unaufgefordert eine Zuwendungsbestätigung aus, sofern Sie uns Ihre Adresse mitteilen.

Die Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V. ist durch den Freistellungsbescheid vom

18.10.2019 des Finanzamtes Kleve, Steuernummer 116/5745/6626 für den letzten Veranlagungszeitraum 2016-2018 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des KStG von der Körperschaftsteuer befreit, weil sie ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten mildtätigen und gemeinnützigen Zwecken im Sinne der §§ 51ff. AO dient. Es wird bestätigt, dass der uns zugewendete Betrag nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet wird.

Nachbar-Hilfen: Nebenan.de

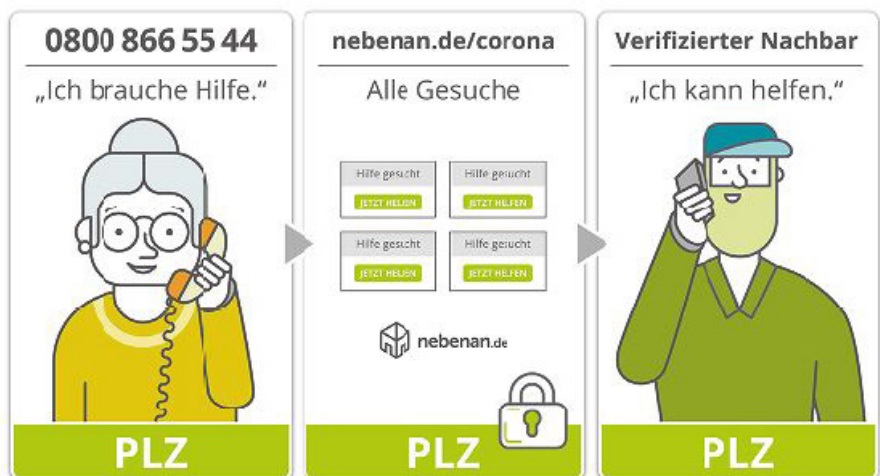
Angesichts der Ausbreitung des Coronavirus ist es wichtig, dass wir in der Nachbarschaft füreinander da sind. Über nebenan.de können Menschen schnell und unkompliziert Hilfe anbieten oder um Hilfe bitten. Registrierung unter www.nebenan.de/register Ihre E-Mail Adresse wird einmal überprüft, damit nur echte Nachbarn Zutritt zur Nachbarschaft haben. Danach wird man einer online Nachbarschaft zugeordnet. Dort sollen sich Nachbarn austauschen, die im Umkreis von ca. 10 Gehminuten leben. Auf Wunsch können auch umliegende Nachbarschaften aktiviert werden. Nebenan.de wird unterstützt von den Partnern: Diakonie Deutschland, der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros und dem Fachbereich Senioren der Stadt Hannover.

So geht's weiter
 nebenan.de funktioniert wie ein schwarzes Brett: Nachbarn können Angebote und Gesuche einstellen und Interessengruppen gründen.

Klicke auf „Was möchtest du mitteilen“ und wähle zwischen „Angebot“ und „Suche“. Gib einen aussagekräftigen Titel ein, z.B. „Wegen Corona Kinderbetreuung ge-

Hotline für Nachbarschaftshilfe

0800 866 55 44



Mit Unterstützung von:



sucht“. Füge wenn möglich ein Bild hinzu. Klicke auf Speichern. Dein Beitrag ist dann für deine Nachbarn auf ihrer Start-

seite sichtbar; sie können ihn kommentieren und/oder dir eine direkte Nachricht schreiben. Unterstützte deine Nachbarn!